Die „Abendpost“
— hat eine —
Tägliche Auflage
— von —
39,500.

Abendpost

• Anzeigen •
— in der —
„Abendpost“
— haben eine —
Ausgezeichnete Wirkung.

1 Cent. | Chicago, Donnerstag, den 10. Januar 1895. — 5 Uhr-Ausgabe. | 7. Jahrgang — Nr. 8

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der „United Preß“.)

Inland.

Staatslegislatur.

Riesenbotschaft des Gouverneurs Altgeld. — Scharfe Kritik nach allen Seiten. — Die Streik-Wirren und der Präsident.

Springfield, Jll., 10. Jan. Wie angekündigt, wurde kurz nach der Eröffnung der 39. Session der Jllinoiser Staatslegislatur im Abgeordnetenhause John Meyer von Cook County, (ein geborener Holländer) entsprechend seiner Nomination in der republikanischen Fraktionsberathung, mit strammem Parteivotum zum Sprecher gewählt, und im Senat Charles Bogardus (dessen Eltern gleichfalls aus den Niederlanden stammen) zum Vorsitzenden. Auch alle übrigen Beamten beider Häuser wurden den vorherigen Parteibeschlüssen entsprechend gewählt, resp. von den gewählten Oberbeamten ernannt. Von beiden Häusern wurden Ausschüsse ernannt, um den Gouverneur in Kenntniß zu setzen, daß die Organisirung vollzogen und man bereit sei, Mittheilungen von ihm entgegenzunehmen. Darauf Vertagung auf heute Vormittag um 10 Uhr.

Springfield, Jll., 10. Jan. Um 11 Uhr heute Vormittag wurde die Botschaft des Gouverneurs Altgeld in beiden Häusern der Staatslegislatur verlesen. Dieselbe enthält etwa 23,000 Worte, also ungefähr noch 6000 Worte mehr, als die letzte Jahresbotschaft des Präsidenten Cleveland. Nahezu die Hälfte der Botschaft ist der Erörterung der Arbeiterfrage und der Streik-Wirren [illegible] vorigen Sommers gewidmet. Die [be]züglichen Hauptstellen mögen [hier] folgen:

„Solche Vorgänge, wie die, welche den verflossenen Sommer ausfüllten, die heraufbeschworenen Ausstände, der Erlaß von Einhaltsbefehlen durch Bundesgerichte gegen Streiker, die Absendung von Bundestruppen nach Jllinois ohne Verständigung mit den Staatsbehörden, u.s.w. werden, wenn sie sich fortsetzen, den ganzen Charakter unserer Regierung ändern und uns mit der Zeit eine korrupte Oligarchie geben, die schlechteste Regierungsform, welche die Menschheit kennt.

Was den Kohlengräber-Streik in Spring Valley anbelangt, so hatte eine Gesellschaft zur Zeit, als die Gruben eröffnet wurde[n], [illegible] Tausende amerikanischer Gruben-Arbeiter veranlaßt, dorthin zu ziehen. Darauf verfolgte sie eine so habgierige Politik gegenüber ihren Angestellten, daß die Leute unruhig und aufsässig wurden. Alsdann verdrängte sie ihre amerikanischen Arbeiter durch Ausländer und diese später wiederum durch Neger. Viele der früheren Angestellten sind jetzt ohne Arbeit und Brot. Denn wie schwer sie auch arbeiteten, konnten sie nichts ersparen und kaum ihre Familien am Leben erhalten. Diese Gesellschaft ist schon so lange sie ihre Thätigkeit betreibt, ein Fluch und eine Unkosten-Quelle für den Staat. Fast jede Administration seit Jahren hatte Militär zu schicken, um die Ordnung aufrecht zu erhalten und das Eigenthum dieser Gesellschaft zu schützen, welche die Ursache der ganzen Mißhelligkeiten war. Während wir jedes ehrliche industrielle Unternehmen bewillkommen, können wir nicht gestatten, daß unser Staat nur ein Futterboden für wölfische Begehrlichkeit wird. Wir wollen keine weiteren Unternehmungen dieses Charakters bei uns.

Obwohl die Unruhen in Verbindung mit dem großen Bahnstreik (dessen Geschichte der Gouverneur nochmals ausführlich gibt) nicht bedenklicher waren, als sie vor mehreren Jahren in Buffalo vorkamen, sowie im vorigen Jahre an verschiedenen Orten in Ohio, und nicht halb so blutig, wie zahlreiche im Staat Pennsylvanien vorgekommene Ruhestörungen, bemühte man sich dennoch von gewisser Seite systematisch, Alles zu übertreiben und den Anschein zu erwecken, als ob die Stadt Chicago selber in Gefahr stände, und die Zerstörung von Eigenthum schier grenzenlos sei.

Zu keiner Zeit existirten solche Unordnungen, wie die Zeitungen versuchten, das Publikum glauben zu machen. (Dies wird durch eine Anzahl Berichte, darunter auch diejenigen von Postbeamten und den Bericht der Bundes-Arbeitskommission belegt.) Die Staatsbehörden von Jllinois standen zu jeder Zeit während des Ausstandes bereit, das Gesetz zur Geltung zu bringen. Aller nothwendige Beistand war unverzüglich geliefert worden, und da die Bundesbeamten in jedem Falle imstande gewesen waren, ihre Pflichten gründlich zu erledigen, so scheint es ganz natürlich, daß der Bundes-Generalanwalt die Bundesbeamten in Chicago zunächst an die Staatsbehörden hätte verweisen sollen, wenn sie weiteren Beistand brauchten. Und man darf mit Recht annehmen, daß dies auch geschehen sein würde, wenn der Schutz des Eigenthums und die Durchführung des Gesetzes Alles gewesen wäre, was man anstrebte!

Die Thatsache, daß dies nicht geschah, daß im Gegentheil alle Staatsbehörden ignorirt wurden, und eine ganz n[eu]e und revolutionäre Politik [ein]geschl[ag]en wurde, rechtfertigt den Schluß, [d]aß man auf etwas Anderes ausging. Der Spezialanwalt für die Bundesre[gie]rung arrangirte offenbar Alles für [di]e Eisenbahngesellschaften, den Beistand des Staates wollte man nicht haben, und man suchte einen Präzedenzfall zu schaffen, welcher künftig stets von Nutzen sein könnte: damit die Korporationen künftig immer sogleich direkt mit der Bundesregierung verhandeln und sich die Bundestruppen nach Belieben zur Verfügung stellen lassen könnten.

Nach den Erklärungen der Bahn-Betriebsleiter selbst herrschte zu keiner Zeit irgend eine ernstliche Verzögerung in dem Einlangen oder Auslaufen von Postsachen, und sofern der Spezialanwalt für die Bundesregierung am nächsten Morgen ernannt worden war, nachdem der Superintendent des Bahn-Postdienstes telegraphirt hatte, daß sogut wie gar keine Verzögerung im Empfangen oder Abgang von Postzügen stattgefunden habe, so mußte man offenbar irgend einen anderen Vorwand für das Vorgehen der Bundesregierung haben, als den Schutz der Post oder die Unterdrückung von Unruhen. Dieser Vorwand war die Durchführung von Verfügungen der Bundesgerichte, nämlich von Haftbefehlen gegen Streiker, nicht wegen irgend eines Verbrechens, sondern wegen „Mißachtung des Gerichtshofes“. Das ist weiter nichts, als eine Regierung durch Einhaltsbefehle im Interesse von Privatkorporationen, der Bundesrichter verfährt wie ein Büttel, und durch Anmaßung derartiger Macht seitens unserer Bundesregierung werden schließlich die Grundlagen unserer Regierungsform selbst zerstört.“

Diese Erörterungen werden in der Botschaft noch eingehend mit großer Schärfe weitergeführt, und die Behauptung, daß die Bundesrichter ihre Einhaltsbefehle auf das zwischenstaatliche Verkehrsgesetz gegründet hätten, wird als ein „abgeschmackter Vorwand“ bezeichnet; dieses Verkehrsgesetz sei ja so harmlos wie ein todtes Kaninchen, die Korporationen pfiffen drauf, so oft sie wollten, und die Bundesrichter hätten ein Stück nach dem anderen dieses Gesetzes, soweit es die Eisenbahnen betreffe, für verfassungswidrig erklärt. Der Gouverneur verwahrt sich entschieden dagegen, daß diese seine Ausführungen als Staatenrechtlerei ausgelegt werden; aber das Verhalten des Präsidenten Cleveland bezeichnet er als eine Verletzung der Verfassung, wie sie seit einem Jahrhundert verstanden worden sei. „Wir wollen ebenso wenig durch Despotismus zerstört werden, wie durch Anarchie. Unsere Regierung darf nicht russifizirt werden, sonst ist das Schicksal des amerikanischen Arbeiters und unserer bürgerlichen Freiheit besiegelt!“

Der übrige Inhalt der Botschaft ist bereits zum Theil kurz erwähnt worden. Von den übrigen Empfehlungen sei noch erwähnt, daß auch für die Abschaffung der Todesstrafe und für die Zulassung von Frauen zu Staatsämtern als Prinzipiensache ein gutes Wort eingelegt wird.

Der Reform des Zivildienstes und der kleinen und großen Gerichtshöfe wird entschieden das Wort geredet.

Bezüglich der Chicagoer Seefront-Frage war ursprünglich der diesbezügliche Theil der Botschaft falsch wiedergegeben worden. Der Gouverneur sagt darüber lediglich:

„Das See-Ufer an der Nordseite Chicagos sollte soweit wie möglich dem Publikum erhalten werden. Je werthvoller das Land wird, desto mehr versuchen Spekulanten, neues Land im See zu machen, und manche Grundbesitzer bauen zu diesem Zweck, in Verletzung des Gesetzes, Piers in das Wasser hinein. Da der Lincoln-Park ohnedies viel zu klein für seinen Zweck geworden ist und nur durch Nutzbarmachung der Flachgewässer des Sees erweitert werden kann, so empfehle ich Gesetze, welche die Parkkommissäre in Stand setzen, die Wasserfront-Rechte zu erwerben und den Park und die Fahrwege bis nach Evanston auszudehnen.“

Vom Felde der Arbeit.

Salem, O., 10. Jan. Weil sie sich weigerten, eine 20prozentige Lohnherabsetzung anzunehmen, wurden die Drahtzieher der „Salem Wire Nail Co.“ vom Superintendenten auf das Pflaster geworfen. Die Leute hatten darauf bestanden, daß die Gesellschaft ihr Wort halte und ihnen die Löhne zahle, über welche, wie sie sagen, beide Theile sich geeinigt hatten. Es heißt, daß die Gesellschaft Leute aus ihren Fabriken in Findlay an Stelle der Ausgesperrten einstellen werde.

Dampfernachrichten.

Angekommen:

New York: Cevic von Liverpool.

St. John, N. F.: Corean, von Glasgow nach Philadelphia.

Liverpool: Catalonia von Boston.

London: England von New York.

Glasgow: Peruvian von New York.

Rotterdam: Werkendam von New York.

Hamburg: Dania von New York.

Abgegangen:

New York: Adriatic nach Liverpool; Westernland nach Antwerpen; Obdam nach Rotterdam; Neckar nach Genua und Neapel.

Christiania: Thingvalla nach New York.

Wetterbericht.

Für die nächsten 18 Stunden folgendes Wetter in Jllinois: Schön heute Abend, ausgenommen im nordöstlichen Theil, wo es schneit und ein wenig kälter wird. Am Freitag schön; nördliche Winde.

Kongreß.

Washington, D. C., 10. Jan. Das Abgeordnetenhaus nahm noch gestern die diplomatische und die Konsularbewilligungs-Vorlage sowie die Postbewilligungs-Vorlage an, Letzteres nach einer längeren Debatte, in welcher auch wieder der Plan erörtert wurde, das Porto für einheimische Briefe von 2 auf 1 Cent herabzusetzen.

Schreckliche Anschuldigung.

Shelbyville, Ind., 10. Jan. Am Sonntag, den 10. Juni 1894, frühmorgens, war Edward Kuhn, ein reicher junger Landwirth, plötzlich gestorben. Der Leichenbeschauer hielt eine Postmortem-Untersuchung ab, auf Verlangen des Vaters des Verstorbenen und gegen die Wünsche der jungen Wittwe, ihres Bruders und ihrer Mutter. Bei dieser Untersuchung wurden im Magen der Leiche bedeutende Quantitäten Strychnin gefunden, aber der Leichenbeschauer war nicht im Stande, die Schuldigen zu ermitteln. Die Geschichte machte in der ganzen Umgegend viel von sich reden. Michael Kuhn, der erwähnte Vater des Verstorbenen, welcher sehr wohlhabend ist, hat seitdem die Sache unablässig auf eigene Hand weiter verfolgt, und jetzt erhoben die Großgeschworenen Anklagen auf Giftmord gegen die Wittwe des verstorbenen sowie gegen deren Mutter Elmira Midkiff und gegen ihre Söhne Alvin und John Midkiff. Die drei Erstgenannten sind noch gestern verhaftet worden; John Midkiff aber ist vorläufig entkommen und soll gesagt haben, daß er den Ersten umbringen werde, der ihn zu verhaften suche.

Flammen-Opfer.

Omaha, Nebr., 10. Jan. Die Wohnung des früheren Stadtraths-Mitgliedes Charles A. Thiemann brannte in aller Frühe nieder. Frau Thiemann kam in den Flammen um.

Ihr Gatte sprang aus einem Fenster und rettete zwar sein Leben, trug jedoch einen Beinbruch und sonstige schlimme Verletzungen davon.

St. Joseph, Mo., 10. Eine aus unbekannter Ursache entstandene Feuersbrunst zerstörte die Wyeth'sche Kragenfabrik vollständig. Die Fabrik war die größte ihrer Art im Westen und beschäftigte etwa 300 Mann. Der Verlust beträgt ungefähr $150,000 und ist nur theilweise durch Versicherung gedeckt.

Bahnunglück.

Massilon, O., 10. Jan. Zu Lodi stießen ein Personenzug der Baltimore- & Ohio-Bahn und ein Güterzug der Wheeling- & Lake Erie-Bahn mit ungeheurer Wucht zusammen, und letzterer Zug wurde schrecklich zugerichtet. Genaues läßt sich noch nicht in Erfahrung bringen.

(Später:) Es wird gemeldet, daß Niemand bei dem Zusammenstoß verletzt wurde. Der materielle Schaden ist auch nicht so groß, wie man erst befürchtet hatte.

Verhängnißvoller Einbruch.

Winchester, Ind., 10. Jan. In die Wohnung des Methodistenpastors W. Henshaw zu Belleville wurde nächtlicherweile eingebrochen, und der Pastor sowie seine Gattin wurden durch Schüsse und Messerstiche dermaßen verletzt, daß man an ihrem Aufkommen verzweifelt.

Schreckliche Explosion.

Lima, O., 10. Jan. Auf dem Presser'schen Landgute unweit Buckland ereignete sich eine schreckliche Nitroglyzerin-Explosion. Drei Männer, die in Diensten der „Bradford Glycerine Co.“ von Findlay standen, wurden augenblicklich getödtet, und mehrere andere verletzt.

Ausland.

Vom Reichstag.

Fortsetzung der Umsturzdebatte.

Berlin, 10. Jan. Der Reichstag beschloß, das Gerichtsverfahren deden den sozialdemokratischen Abgeordneten Arthur Stadthagen für die Dauer der Session einstellen zu lassen. Darauf wurde die Erörterung der Umsturz-Vorlage fortgesetzt.

Der Konservative v. Stumm-Halberg sprach zugunsten der Vorlage. Er sagte, die sozialdemokratische Partei besitze noch immer ihren revolutionären Charakter, sie habe auch den deutschen Anarchismus erzeugt, und sie könne nur mit Gewalt unterdrückt werden. Er würde, wenn es auf ihn ankomme, die Sozialisten auch des Stimmrechtes berauben.

Der Ultramontane Adolf Groeber hielt eine Rede, aus der man noch nicht recht erkennen konnte, wie seine Partei sich zu der Vorlage verhalten wird. Er griff erst die sozialistische Partei und dann die Vorlage an und verlangte, daß dieselbe an einen Ausschuß verwiesen werde, da ihre Bestimmungen zu allgemein gehalten seien und jedenfalls der Umarbeitung bedürften. Er sagte, nach der Vorlage in ihrer jetzigen Form hätte z. B. auch der Kriegsminister, weil er das Vorgehen des Generals Kirchhoff, welcher auf den verantwortlichen Redakteur des „Berliner Tageblatt“ schoß, als einen Akt der Nothwehr gebilligt habe, auf das Verlangen seines Kollegen, des Justizministers bestraft werden können. Dann legte er ein Wort für die katholische Kirche und die Jesuiten ein.

Der Sozialdemokrat Singer, in seiner Eigenschaft als Vorsitzer des Geschäftsausschusses, theilte mit, daß dieser Ausschuß am Freitag den Antrag betreffs der weiteren Ausdehnung der Disziplinargewalt des Reichstags-Präsidenten in Erwägung ziehen werde.

Maler Gräf gestorben.

Berlin, 10. Jan. Gustav Gräf, der Maler des vielgelobten und vielgeschmähten Bildes „Das Märchen“ (dessen lebendes Modell und die Beziehungen Gräfs zu demselben den Gegenstand eines großen Sensationsprozesses bildeten) ist im Alter von nahezu 74 Jahren an der Lungenentzündung gestorben.

Challemell-Lacour wiedergewählt.

Paris, 10. Jan. Zum Präsidenten des französischen Senates ist Challemel-Lacour wiedergewählt worden.

Noch ein Bankkrach in Rom.

Rom, 10. Jan. Die „Banco Popolare“ hat ihre Geschäfte eingestellt.

Indischer Herrscher ermordet.

Kalkutta, Ostindien, 10. Jan. Nizam Ulmulk, der Herrscher von Chitral, ist von seinem jüngeren Bruder Amir Ulmulk ermordet worden, und dieser hat sich alsdann zum Herrscher erklärt. (Chitral oder Klein-Kaschmir liegt am südlichen Abhange des Hindu-Kusch.)

Die orientalischen Wirren.

Tokio, Japan, 10. Jan. Höchst sensationelle Gerüchte sind jetzt über den König von Korea im Umlauf. Nach der einen Darstellung ist er ermordet worden; von anderer Seite aber heißt es, er habe einen epileptischen Anfall gehabt und sei sehr krank, und diese Version wird für die richtige gehalten. Den König zu ermorden, wäre unter den jetzigen Verhältnissen äußerst schwierig.

Vom chinesischen Kriegsschauplatze liegt nicht vieles Neue vor. 1000 Mann der ersten japanischen Armee sind durch das kalte Wetter dienstuntüchtig geworden. Die der dritten japanischen Armee gegenüberstehende chinesische Streitmacht hat den Rückzug nach Kokan angetreten.

London, 10. Jan. Eine Depesche an die „Central News“ aus Shanghai, China, meldet, die britische Regierung habe den Admiral Freemantle, den Befehlshaber des britischen Geschwaders in den chinesischen Gewässern, telegraphisch angewiesen, das Fahren der japanischen Flotte den Yang-Tse-Kiang-fluß herauf zu verhindern, nöthigenfalls mit Gewalt.

Die Amerikaner Wilde und Howie, die auf dem Dampfer „Sydney“ in Kobe, Japan, unter der Beschuldigung verhaftet worden waren, sich mit der chinesischen Regierung verschworen zu haben, die japanische Flotte durch Sprengstoffe zu zerstören, aber später auf Ehrenwort freigelassen wurden, befinden sich jetzt in Wei-Hai-Wei, China, und sollen mit der Herstellung von Sprengstoffen beschäftigt sein.

(Telegraphische Notizen auf der 2. Seite.)

Lokalbericht.

Kurz und Neu.

* Der Nr. 7014 Süd Chicago Ave. wohnhafte Van Buren Shouf wurde heute im Irrengericht als geistesgestört erklärt und der Anstalt in Jefferson überwiesen.

* Das Bureau des Chefs der Post-Inspektoren, Col. James Stuart, wurde heute vom oberen Stockwerke des Postgebäudes nach den Räumen verlegt, welche der Bezirksgericht-Clerk im dritten Stockwerke desselben Gebäudes früher inne hatte.

* Frl. Leda Totzke hat im Kreisgericht abermals eine Schadenersatzklage gegen Frau Nettie M. Taylor und Dr. John R. Boynton wegen thätlichen Angriffs angestrengt. Diesmal verlangt die Klägerin ein Schmerzensgeld von nur $25,000. Eine ähnliche Klage, welche Leda vor einiger Zeit im Superiorgerichte anstrengte, mußte von Richter Stein wegen Nichterscheinen der Klägerin abgewiesen werden.

* Aus Washington ist hier die Nachricht eingetroffen, daß in nächster Zeit ein Kriegsgericht in Fort Sheridan zusammentreten wird, angeblich um die gegen Lieut. J. B. Paddock erhobenen Anschuldigungen zu verhandeln. Weder Herrn Paddock noch seinem Anwalte Frank P. Blair ist das Geringste über diese Wendung der Dinge bekannt. Lieut. Paddock steht seit 1891 auf der Liste der Verabschiedeten.

* Richter Foster verurtheilte heute einen gewissen Charles Morris, der gestern Nachmittag in dem Geschäftshause von Siegel, Cooper & Co. bei einem Taschendiebstahl auf frischer That abgefaßt und verhaftet wurde, zu einer Strafe von $15 und den Kosten.

* Zwei unbekannte Männer, die beim Drainage-Kanal in der Nähe von Lemont beschäftigt waren, fanden gestern ihren Tod. Die beiden Unglücksfälle ereigneten sich daurch, daß Steinblöcke aus einem eisernen Behälter heraus und den Arbeitern gerade auf die Köpfe fielen.

* Ex-Gouverneur Waite von Colorado, der bekanntlich zur Zeit auf einer Vortragstour durch die Ver. Staaten begriffen ist, trifft morgen früh in Chicago ein und wird im Great Northern Hotel absteigen. Seine hiesigen Freunde und „Verehrer“ werden im Laufe des morgigen Nachmittags ihm zu Ehren einen besonderen Empfang veranstalten.

Ein nutzloses Dekret.

Frau Abraham Wolinski protestirt gegen die Scheidung von ihrem Gatten.

Am 2. Oktober v. J. erwirkte Abraham Wolinski, ein bekannter Juwelier, eine Scheidung von seiner Gattin, begab sich dann nach Kansas City und eröffnete dort ein großartiges Geschäft. Heute nun erschien die geschiedene Frau vor Richter Tuthill, ersuchte um die Rückgängigmachung der Scheidung und um die Erlaubniß, eine Gegenklage einreichen zu dürfen. Beides wurde gewährt und zwar auf folgende Gründe hin:

Frau Wolinski hat in Omaha gewohnt, was ihrem Gatten sehr wohl bekannt war. Dennoch hatte er es, wie sie behauptet, zu verhindern gewußt, daß ihr eine Vorladung für den Prozeß zugestellt wurde. So wurde der Prozeß, der auf Grund böswilligen Verlassens angestrengt worden war, entschieden, ohne daß die Frau etwas davon gewußt hatte.

Das Paar verheirathete sich, den Angaben der Frau zufolge, im Jahre 1882 in Davenport, Jowa, und lebte bis zum Jahre 1889 in verhältnißmäßig glücklicher Ehe. Dann lernte Wolinski eine gewisse Meta Carl kennen, mit der er nach Chicago ging. Seine Frau und drei Kinder ließ er in Davenport zurück. Später zog die Frau nach Omaha und hörte von ihrem Gatten nie wieder etwas, bis ihr mitgetheilt wurde, daß die Scheidung ausgesprochen sei.

Ferner heißt es in der Klageschrift, daß Wolinski ein Einkommen von jährlich $5000 und ein Vermögen von $40,000 hat. Ein Theil dieses Vermögens ist hier bei der Firma Max C. Eppenstein & Co. deponirt, und die Frau ersucht, daß diese Firma angewiesen wird, die Herausgabe bis nach Erledigung des neuen Prozesses zu verweigern.

Frecher Raubanfall.

Das Opfer eines frechen Raubes wurde heute der bei der Chicago & Great Western-Bahn angestellte Kondukteur A. C. Aldrich, als er gegen 2 Uhr 30 Morgens vom Bahnhofe auf dem Heimwege begriffen war. An der State Str., nahe Harmon Court traten ihm um die angegebene Zeit drei farbige Kerle in den Weg und ersuchten ihn ebenso höflich als entschieden zunächst seinen Ueberzieher auszuziehen. Um ihrem Verlangen den nöthigen Nachdruck zu verleihen, hielten sie Herrn Aldrich ihre Revolver dicht unter die Nase, daß dem überraschten Kondukteur nichts anderes übrig blieb, als zu thun, wie ihm gesagt wurde. Selbstverständlich begnügten sich die Kerle nicht mit dem Ueberrock. Einmal bei der „Arbeit“, nahmen sie auch die goldene Uhr und Kette und $7.75 in baarem Gelde. Darauf suchten alle Drei das Weite. Zwei von den Kerlen rannten in südlicher Richtung nach dem Güterbahnhof der Santa Fe-Bahn zu, während der Dritte nördlich die State Str. entlang lief. Hier wurde der Letztere jedoch von Polizist Anderson angehalten, und da er keine befriedigende Auskunft geben konnte, nach der Harrison Str.-Polizeistation gebracht, wo er seinen Namen als Russell Brown angab. Kurze Zeit später traf der Beraubte in der Polizeistation ein, um den Vorfall zur Anzeige zu bringen. Herr Aldrich war nicht wenig erstaunt, hier schon einen der Räuber, den er mit Bestimmtheit identifizirte, vorzufinden. Bei der Durchsuchung der Taschen Browns fand Kapt. Hartnett ein Notizbuch, welches der Beraubte als sein Eigenthum wiedererkannte. Kapt. Hartnett hat zwei Geheimpolizisten mit der Verfolgung der beiden anderen Räuber beauftragt, da er überzeugt ist, daß die Kerle bei verschiedenen anderen Raubanfällen, die sich in letzter Zeit auf der Südseite ereigneten, betheiligt waren.

Brown wurde heute von Richter Foster unter $1000 Bürgschaft dem Kriminalgericht überwiesen.

Ein neuer Bundeskommissär.

Das aus den Richtern Harlan, Woods, Groscup und Jenkins zusammengesetzte Kollegium der Bundes-Bezirksrichter hat heute Wirt E. Humphrey zum Nachfolger des kürzlich verstorbenen Bundeskommissärs Philipp A. Hoyne ernannt. Der neue Kommissär ist ein Sohn des Staatssenators John Humphrey und ein bekannter junger Anwalt, der bereits seit längerer Zeit als Referent in den Staatsgerichten fungirte. Das Amt bringt kein festes Salair ein, sondern der Inhaber wird aus den Gebühren besoldet, die sich auf $2000 bis $2500 jährlich belaufen. Seit dem Tode Hoynes wurde das Amt von William B. Wirt, dem Chef-Clerk des Bundes-Bezirksgerichtes, provisorisch versehen.

Temperaturstand in Chicago.

Der Thermometerstand auf der Wetterwarte im Auditorium-Thurm stellte sich seit unserem letzten Berichte wie folgt: Gestern Abend um 6 Uhr 30 Grad, Mitternacht 28 Grad, heute Morgen um 6 Uhr 30 Grad und heute Mittag 31 Grad über Null.

* Die Angestellten des County-Clerks-Amtes erhielten heute ihre Gehälter für den Monat Dezember ausbezahlt.

In großer Gefahr.

Die Zöglinge einer katholischen Schule mit knapper Noth dem Flammentode entronnen.

Musterhafte Ordnung und Disziplin ermöglichen die Rettung.

Der durch das Feuer verursachte Verlust beträgt $15,000.

Kurz vor 5 Uhr heute Morgen kam in dem oberen Stockwerk einer katholischen Handfertigkeitsschule, an der Ecke von Prairie Ave. und 49. Str., ein Feuer zum Ausbruch, das unter den Insassen eine ungeheure Panik hervorrief. Als die Löschmannschaften auf der Brandstätte eintrafen, war der nordwestliche Theil des dreistöckigen Gebäudes bereits ein einziges Feuermeer, aus dem die Flammen lichterloh zum Himmel emporschlugen. Die Zöglinge der Anstalt, junge Mädchen im Alter von 5 bis zu 18 Jahren, lagen noch in festem Schlafe, als der erste Feueralarm gegeben wurde. Daß bei der allgemeinen Panik kein Menschenleben verloren gegangen ist, muß fast als ein Wunder betrachtet werden. In weniger als 10 Minuten waren sämmtliche Kinder unter dem Beistande von Polizisten und Feuerwehrleuten in Sicherheit gebracht worden. Die Räumung des brennenden Gebäudes ging Dank der musterhaften Disziplin und der rastlosen Energie der Lehrerinnen ohne Unfall von Statten. Die Letzteren verloren trotz der drohenden Gefahr ihre Geistesgegenwart auch nicht einen einzigen Augenblick. Ihre Hauptsorge richtete sich zunächst auf die kranken Kinder, welche — 25 an der Zahl — in besonderen Räumlichkeiten untergebracht waren. Die Rettung gelang ohne große Schwierigkeit, da die Zöglinge allen Anordnungen ohne Widerstand Folge leisteten. Es waren im Ganzen 117 junge Mädchen, die zum Theil nur nothdürftig bekleidet, auf die Straße gebracht wurden, während die katholischen Schwestern das Gebäude erst verließen, nachdem auch das letzte Kind in Sicherheit gebracht war. Eine große Anzahl der geretteten Schülerinnen fand eine vorläufige Unterkunft im Mercy-Hospital. Die Uebrigen wurden in beachbarten Privathäusern untergebracht.

Das Feuer selbst konnte erst nach Verlauf von anderthalb Stunden gelöscht werden. Man schätzt den Gesammtverlust auf etwa $15,000, von welcher Summe $10,000 auf das Gebäude, und der Rest auf die Einrichtung entfallen. Ueber die Entstehungsursache des Brandes hat bis zur Stunde nichts Näheres ermittelt werden können. Man vermuthet jedoch, daß die Flammen zuerst im Souterrain durch einen überheizten Ofen zum Ausbruch gekommen waren und sich von dort aus ihren Weg durch die Dampfheizungsröhren bis in die obere Etage gebahnt hatten. Der Verlust ist angeblich durch Versicherung zur vollen Höhe gedeckt. Mit der Ausbesserung des geschädigten Gebäudes, das im Jahre 1889 mit einem Kostenaufwande von $35,000 errichtet wurde, soll unverzüglich begonnen werden. In den unteren Etagen ist nur ein geringfügiger Schaden angerichtet worden. Die Anstalt steht unter der Obhut der Schwestern vom guten Hirten.

Die obenerwähnten kranken Kinder, welche sämmtlich an den Masern leiden, werden bis auf Weiteres im Mercy-Hospital verbleiben, wo ihnen die beste ärztliche Pflege zur Verfügung steht.

Des Mordangriffs beschuldigt.

Dem Richter Wallace wurde heute Vormittag ein gewisser J. Mullaney, der als Spezialpolizist für die Rock Island Bahn angestellt ist, unter der Anklage des Mordangriffs vorgeführt. Mullaney hatte vor einigen Abenden einen jungen Burschen, Namens Andrew Barrett, der sich auf dem Frachtbahnhofe der genannten Bahn in verdächtiger Weise umhertrieb, durch einen Revolverschuß nicht unerheblich verwundet. Die Folge war, daß Mullaney am Tage darauf verhaftet wurde. Nach Barretts Angabe war der Angriff ein völlig unprovozirter, während der Angeklagte seine That damit zu entschuldigen sucht, daß er den jungen Mann für einen Dieb hielt. Der Richter stellte heute den Angeklagten unter eine Bürgschaft von $1000 und verschob die Verhandlung des Falles auf den 17. Januar.

Noch einmal dem Kriminalgericht überwiesen.

John Carey, Wm. Magee und Wm. Roach, die drei in Untersuchungshaft befindlichen Mörder des Polizisten Duddles wurden heute dem Richter Kersten vorgeführt. Außer der Anklage wegen Mordes bezw. Theilnahme am Mord schweben bekanntlich noch fünf verschiedene Anklagen wegen Einbruchsdiebstahls und Raubes gegen die Genannten, und Richter Kersten überwies Carey und Magee unter je $6500, Roach unter $3000 Bürgschaft dem Kriminalgericht. Nach Verhängung der Strafen wurden die Gefangenen nach dem County-Gefängniß zurückgebracht.

* Bürgermeister Hopkins erklärte heute, daß er die in der letzten Stadtraths-Sitzung angenommene Pflasterziegel-Verordnung mit seiner Unterschrift versehen wird.

Ein weißer Rabe.

Seltene Handlungsweise eines Konstablers einer bedrängten Familie gegenüber.

Daß ein Konstabler sich durch Mitleid und Gutmüthigkeit dazu bestimmen läßt, einen ihm übergebenen Ausweisungsbefehl nicht zur Ausführung zu bringen, ist heutzutage jedenfalls eine Seltenheit, die eine mehr als vorübergehende Beachtung verdient. Dieser weiße Rabe, welcher sich die Dankbarkeit dreier armer Menschen erworben hat, ist der Konstabler Doble. Vor einigen Tagen erhielt er nämlich einen Ausweisungsbefehl zugestellt, welchen er bei dem in dem Hause Nr. 2931 LaSalle Str. wohnhaften Farbigen Oliver Smith zur Ausführung bringen sollte.

Als Doble gestern in der Wohnung Smiths vorsprach, um seiner Amtspflicht Folge zu leisten, änderte er beim Anblick des dort herrschenden Elendes sehr rasch seine Meinung. In einer dunklen Ecke des Zimmers lag Frau Smith auf einer Matratze, und war von Hunger und Kälte so sehr geschwächt, daß sie kaum sprechen konnte. Auf einem Stuhl im nächsten Zimmer saß ihr Gatte, vor Verzweiflung die Hände ringend und um Befreiung aus seiner traurigen Lage flehend. Die dritte Person, welche die elenden Räume ihr Heim nannte, war ein kleines Mädchen, das nicht älter als 12 Jahre sein mochte und aus dessen Gesicht man die Spuren von Noth und Entbehrung ersehen konnte. Keinerlei Nahrung war dort zu finden, und in dem Ofen hatte anscheinend schon lange kein Feuer mehr gebrannt.

Das Herz des Konstablers wurde ob dieses traurigen Bildes nicht wenig gerührt, und er steckte sofort die gerichtlichen Papiere wieder in seine Tasche. Alsdann gab er dem kleinen Mädchen Geld und schickte dasselbe aus, um Brot und Fleisch für die dem Verhungern nahe Familie zu kaufen. Smith erzählte ihm, daß er schon seit dem Streik im letzten Sommer keine Beschäftigung habe und jetzt so sehr verarmt sei, daß man ihn und die Seinen wegen Nichtbezahlung der Miethe auf die Straße zu setzen im Begriffe stehe. Das Haus, in welchem er wohnt, gehört der „Detroit Stove Co.“, deren Fabrik sich nebenan befindet.

Der Konstabler begab sich bald darauf nach dem Hause eines Freundes an 22. Str. und Prairie Ave., und veranlaßte denselben, die schwer bedrängte Familie so lange in sein Haus aufzunehmen, bis man eine anderweitige Unterkunft für dieselbe gefunden hat.

Ein sauberes Quintett.

Auf die Anklage des Raubes und thätlichen Angriffes sollten sich heute Vormittag John Connors, Albert Enders, Michael Rogers, John Curran und Edward Kelly vor Richter Wallace im Polizeigericht der 35. Str.-Station verantworten. Wie die Anklage besagt, kamen die genannten fünf Männer am Abend des 28. Dez. v. J. in die Wirthschaft von Henry Hoff, die an der Ecke der Stewart Ave. und 23. Str. gelegen ist. Herr Hoff, der als erfahrener Wirth seine Pappenheimer kennt, hatte die Kerle sofort im Verdacht. Nach dem Sprichwort „Vorsicht ist die Mutter der Weisheit“ machte er sich gleich auf das Schlimmste gefaßt und legte, um für alle Fälle gerüstet zu sein, seinen Revolver auf die hintere Bar. Einer der Kerle, welchem diese Vorsichtsmaßregel des Wirthes nicht entgangen war, trat auf Herrn Hoff zu, und ehe dieser sich's versah, hatte er einen Schlag in's Gesicht weg. Jetzt griff der also Ueberraschte nach seinem Revolver und feuerte zwei Schüsse ab, von denen einer den an der Bar stehenden Owen Rogers in's Bein traf. Darauf fielen die Kerle über Herrn Hoff und dessen Frau her, bemächtigten sich der Geldkasse und suchten damit das Weite. Sie wurden jedoch sämmtlich noch am selben Abend von den Polizisten Sullivan und Homer verhaftet. Als der Fall heute im Polizeigericht zur Verhandlung kommen sollte, stellten die Polizisten den Antrag auf Vertagung, indem sie dem Richter erklärten, daß Owen Rogers noch immer im County-Hospital krank daniederliege, und daß dieser sich bereit gezeigt habe, zu Gunsten der Ankläger gegen seine Kumpane Zeugniß abzulegen. Die Verhandlung wurde infolgedessen vom Richter bis zum 28. d. Mts. verschoben. Jeder der Angeklagten steht unter $800 Bürgschaft.

In einer Wirthschaft beraubt.

Ein Mann, Namens Frank Murphy, wurde heute durch Richter Foster unter $200 Bürgschaft dem Kriminalgericht überwiesen. Er soll gestern Abend einen gewissen James Buckley aus Esser, Kans., als derselbe die Wirthschaft unter dem Gault House betrat, auf der Treppe überfallen und um $75 beraubt haben.

* Drei junge Burschen, Namens Harry Smith, William Wallace und Moses Dumas, die in der Nacht vom Dienstag auf den Mittwoch dem Materialwaarenladen von D. G. Bardon, Nr. 4100 Cottage Grove Ave., einen Besuch abgestattet und mehrere mit Whisky gefüllte Fässer entwendet hatten, sind heute von Richter Bradwell unter je $1600 Bürgschaft zum Prozeß festgehalten worden.

Telegraphische Notizen.

Inland.

— Das Putzwaarengeschäft von Henry M. Burr & Co. in Boston, eines der bedeutendsten in dieser Branche daselbst, hat Bankerott gemacht.

— Das Courthaus in Decatur, Tex., brannte nieder, und noch mehrere Nachbargebäude wurden eingeäschert. Verlust über $100,000.

— In Defiance, O., wurde die Entdeckung gemacht, daß eine Bande Einbrecher, offenbar alte Praktikusse, die dortige „Merchants' National Bank" nächtlicherweile besucht, den Geldschrank im Gewölbe gesprengt und mindestens $15,000 erbeutet hatten.

— Ein von Chattanooga, Tenn., nach New Orleans bestimmter Personenzug der Queen- & Crescent-Bahn lief kurz vor Mitternacht vier Meilen südlich von Attala in eine offene Weiche und entgleiste. Der Heizer und ein farbiger „blinder Passagier" wurden getödtet, und der Lokomotivführer schwer verletzt.

— Auf Befehl seines Vaters erschoß William Brown in Whitesburg, Ga., den John Kirkham, welcher den alten Brown mit Rasirmesserstichen schwer verletzt hatte. Der alte Brown wird wahrscheinlich gleichfalls nicht mit dem Leben davonkommen. Die ganze Tragödie war die Folge eines Streites um eine Hacke im Werthe von 10 Cents.

— Ungeheures Aufsehen macht in Süd-Dakota die Kunde, daß W. W. Taylor, welcher zwei Termine hindurch (bis zum Beginn dieses Jahres) Staatsschatzmeister war, $353,000 Staatsgelder unterschlagen hat und geflohen ist! Es ist ein Brief von ihm, mit dem Poststempel New York, eingetroffen, worin er das ganze Verbrechen zugibt und sich beklagt, daß seine Freunde gegen Erwarten ihm nicht behilflich gewesen seien, sich aus seinen privaten Schwulitäten herauszuhelfen und das Manco in der Staatskasse allmälig gut zu machen.

Ausland.

— Gladstone und seine Gemahlin sind in Cannes, Südfrankreich, eingetroffen und befinden sich Beide wohl.

— Der Ex-Kanzler Bismarck hat alle seine literarischen Arbeiten seit dem Ableben seiner Gattin aufgegeben oder doch zeitweise vernachlässigt.

— Von großen Ueberschwemmungen wurde auch die argentinische Provinz Mendosea heimgesucht, wobei auch etwa 20 Menschen umkamen.

— Graf Hedervary, der Ban von Kroatien, hat es den neuesten Nachrichten zufolge bestimmt abgelehnt, ein neues ungarisches Ministerium zu bilden.

— Aus Berlin wird gemeldet, daß nächstens ein Staatsrath einberufen werden soll, um über die Verbesserung der Lage der Landwirthe und über die Zuckerfrage zu berathen.

— Bei einer Artillerie-Uebung in Turin, Italien, explodirte eine Bombe, wobei zwei Kanoniere getödtet, und mehrere andere Soldaten verletzt wurden.

— Die nationalliberalen Mitglieder des deutschen Reichstages haben beschlossen, sich über die Beschuldigung Auskunft zu erbitten, daß die Regierung den Deutschen im Auslande keinen gleichmäßigen Schutz zukommen lasse.

— Unter verdächtigen Umständen starb in Nizza Franklin Johnson, Sohn eines Bankiers in Booneville, N. Y., und man glaubt, daß er Selbstmord begangen habe, nachdem er in Monte Carlo betäubt und beraubt worden sei.

— In Berlin ist wieder eine bedeutende Anzahl Anarchisten verhaftet worden. Auch durchsuchte die Polizei die von Sozialisten gehaltenen Buchläden und nahm eine Quantität revolutionärer Liederbücher und Flugschriften mit.

— Die Unruhen in Armenien dauern fort. Jüngst hatte die türkische Regierung von der britischen verlangt, daß dieselbe die Aeußerungen Gladstones über die armenischen Greuel mißbillige. Darauf erwiderte die britische Regierung, Gladstone sei nicht mehr Minister, und nichts, was er als Privatmann sage, unterstehe der Kontrolle der Regierung.

— Da die Stänkerei in französischen Blättern, in Verbindung mit der Verurtheilung des Hauptmanns Albert Dreyfus wegen Landesverraths, noch immer fortdauert, so hat sich die französische Regierung zu der Erklärung veranlaßt gesehen, daß die Gerüchte, ausländische Botschafter hätten durch Dreyfus Schriftstücke erhalten, unbegründet seien.

— Das sozialistische Organ „Vorwärts" in Berlin veröffentlicht zwei angeblich amtliche russische Schriftstücke, welche an die Behörden in Russisch-Polen gerichtet sind, und worin Weisung gegeben wird, Jeder, in dessen Besitz sich Flugschriften befinden, die sich auf die Wiederherstellung des Königreiches Polen beziehen, sofort zu verhaften. Solche Flugschriften sind in der letzten Zeit massenhaft verbreitet worden.

— Die Eugen Richter'sche „Freisinnige Zeitung" sagt in einem Leitartikel über die erwähnte Rede des deutschen Kaisers beim jüngsten parlamentarischen Empfang, noch nie zuvor habe der Monarch so unmittelbar versucht, die Entscheidungen der Reichstagsmitglieder zu beeinflussen. Am Schluß seiner Ansprache soll der Kaiser gesagt haben: „Bitte, machen Sie dem Fürsten Bismarck, dem Gründer der Kolonialpolitik, an seinem 80. Geburtstag das Vergnügen, die für die deutsche Flotte nothwendigen Gelder zu bewilligen."

Leset die Sonntagsbeilage der Abendpost.

Hinter Schloß und Riegel.

„Major" Sampson in New Orleans verhaftet und von Kapt. Schüttler identifizirt.

Große Freude in allen Kreisen der Bevölkerung.

In der gestrigen Hauptausgabe der „Abendpost" ist bereits kurz berichtet worden, daß „Major" Sampson, der berüchtigte Anführer der Market Str.-Bande, in New Orleans hinter Schloß und Riegel sitzt und von Kapitän Schüttler, der sich zur Zeit in jener Stadt aufhält, identifizirt werden konnte. Daß man den „Richtigen" erwischt hat, darf also keinem Zweifel unterliegen. Die Nachricht von der Verhaftung ist hier in allen Kreisen der Bevölkerung mit großer Befriedigung aufgenommen worden. In den verschiedenen Polizeistationen bildete gestern das freudige Ereigniß fast das ausschließliche Tagesgespräch. „Major" Sampson steht bekanntlich im Verdacht, an der Ermordung des Schankwirthes Gustav Colliander thätigen Antheil genommen zu haben. Es ist festgestellt worden, daß er das Haupt jener Bande war, welche in der Nacht vom 6. auf den 7. November in den Stimmplatz Nr. 177 Oak Str. eindrang und den unglücklichen Wirth niederschoß. Sampson hatte mit seinen Spießgesellen am Wahltage in dem Distrikt der 23. und 24. Ward eine wahre Schreckensherrschaft ausgeübt. Als seine Mitschuldigen werden unter Anderen J. Santry, Barney Birch, „Clabby" Burns, Tom Murphy, John Bingham und Tony Allen genannt, die sich sämmtlich ihrer Verhaftung durch die Flucht entzogen haben. Auf ihre Festnahme ist vom Stadtrath eine Belohnung von $500 ausgesetzt worden.

Die Mitglieder der Bande verfügten, wie allgemein bekannt ist, über einen starken politischen „Pull", der die Polizei verhinderte, die Verfolgung thatkräftig in die Hand zu nehmen. Es verlautet übrigens, daß der famose Ex-Senator O'Malley während seines Aufenthaltes in New Orleans zu wiederholten Malen mit Sampson zusammentraf und denselben warnte, nach Chicago zurückzukehren. Der „Major" hatte in New Orleans den Namen Jas. J. Shaw angenommen. Als er verhaftet wurde, befand er sich in der Gesellschaft mehrerer berüchtigter Einbrecher und Taschendiebe, die man zur selben Zeit hinter Schloß und Riegel brachte. Ob dieselben gleichfalls Mitglieder der Market Str.-Bande sind, hat bisher nicht mit Sicherheit ermittelt werden können. Kapitän Schüttler wird so lange in New Orleans verbleiben, bis die Auslieferungspapiere von Chicago eingetroffen sind.

„Major" Sampson ist unzweifelhaft einer der gefährlichsten Verbrecher des Landes. Bereits im Alter von 10 Jahren war er der Polizei als Einbrecher und Taschendieb wohlbekannt. Er wurde in „Little Hell" geboren und hat unzweifelhaft an den meisten Einbruchsdiebstählen, Raubanfällen und Verbrechen aller Art, die während der letzten Jahre auf der Nordseite verübt wurden, thätigen Antheil genommen. Seine persönliche Erscheinung hat nichts Abschreckendes. Er ist von schlanker Figur, mit lebhaften Bewegungen und kleidet sich stets nach der neuesten Mode.

Eine Checkfälscherin.

Unter der Anklage der Fälschung ist Fräulein Caroline Ellsworth gestern Abend verhaftet und in der Harrison Str. Polizeistation eingesperrt worden. Die Genannte ist die Tochter des reichen Milwaukeer Bürgers Isacc Ellsworth und kam vor etwa anderthalb Jahren nach Chicago, wo sie eine Zeitlang als Korrespondentin für mehrere hiesige und auswärtige Zeitungen thätig war. Im Oktober des Jahres 1893 machte Fräulein Ellsworth verschiedene Einkäufe bei den Firmen Jevne & Co., und Siegel, Cooper & Co., und gab dafür Checks in Zahlung, die jedesmal auf einen höheren Betrag, als der Werth der gekauften Sachen war, lauteten, sodaß sie die Differenz in Baar zurückgezahlt erhielt. Der Check, welchen sie der Firma Jevne & Co. in Zahlung gab, trug die Unterschrift einer Frau Dr. Ethridge, und hier stellte sie sich als das Dienstmädchen der Letztgenannten vor; ein zweiter bei Siegel, Cooper & Co. in Zahlung gegebener Check trug die Unterschrift einer Frau M. H. Porterand. Vor einiger Zeit erfolgte die Verhaftung der Checkfälscherin und sie wurde von Richter Bradwell unter $1000 Bürgschaft den Großgeschworenen überwiesen. Fräulein Ellsworth verschwand aber und konnte trotz aller Nachforschungen nicht gefunden werden, bis gestern, wo sie wieder verhaftet wurde. Sie wird heute in's Gefängniß abgeführt werden, wenn Niemand Bürgschaft für sie stellt.

Der Bubelei beschuldigt.

Salomon Trout und Henry Weil, welche sich als Angestellte des Westtown-Kollektors ausgeben, und Charles Neumann, ein Schankwärter in Trouts Wirthschaft an West Madison Str., wurden gestern Abend unter der Anklage der Verschwörung verhaftet. Die Drei sollen nämlich dem Spezereiwaarenhändler Wm. H. Durant, Nr. 1417 West Madison Str., versprochen haben, daß sie seine auf $30 festgesetzte Steuer für persönliches Eigenthum aus den Büchern des Kollektors streichen würden, wenn er ihnen eine Entschädigung von $15 geben werde. Hr. Durant ging jedoch auf dieses Anerbieten nicht sofort ein, sondern setzte die „Civic Federation" von der Angelegenheit in Kenntniß, worauf Anwalt Miller die Detektiv-Agentur Mooney & Boland mit der Vornahme der Verhaftungen beauftragte. Die Haftbefehle wurden von Richter Bradwell erwirkt, welcher die Agklagten vorläufig unter je $3000 Bürgschaft stellte.

Heirathet die Gouvernante.

Der 70jährige Thos. Orton nimmt Frau Jessie Mohler, eine junge Wittwe, zur Frau.

Es ist jetzt ungefähr ein Jahr her, da trat Frau Jessie Mohl aus Lacon, Ill., bei Herrn Thomas Orton, der in den Orton Flats Nr. 4043 Ellis Ave. mit seinen Kindern wohnt, als Gouvernante in den Dienst, um die Erziehung der Letzteren zu übernehmen. Zwischen damals und heute liegt ein kleiner Roman, der seinen befriedigenden Abschluß gefunden hat, wie das folgende kurze, aber vielsagende Telegramm beweist:

„Lacon, Ill., 9. Jan. — Die Vermählung des Chicagoer Millionärs Thomas Orton mit Frau Jessie Mohler von Lacon wurde heute Mittag im Hause der Eltern der Braut gefeiert. Die Neuvermählten sind nach California zu einem Winteraufenthalt abgereist."

Natürlich hat die Nachricht von der Heirath des Herrn Orton unter seinen Freunden und Bekannten große Ueberraschung hervorgerufen, die übrigens verständlich ist, wenn man bedenkt, daß der Bräutigam nahezu 70 Jahre alt, wenn auch körperlich rüstig ist, also eigentlich nicht mehr im heirathsfähigen Alter steht, während seine Gattin eine junge Wittwe von 27 Jahren ist. Als vor etwa anderthalb Jahren Hrn. Ortons erste Gattin starb, da sah er bald ein, daß seine Kinder, von denen das jüngste zwei Jahre alt war, mütterlicher Aufsicht und Erziehung bedürfen, und dieser Umstand veranlaßte ihn, Frau Jessie Mohler als Gouvernante zu engagiren. Durch ihr freundliches Wesen wußte sich die Letztere bald die Liebe der Kinder zu erwerben und auch Herr Orton bemerkte mit aufrichtiger Genugthuung, wie sehr die junge Frau um sein und seiner Familie Wohl besorgt war. Es dauerte nicht lange, so entwickelte sich zwischen den Beiden ein Freundschaftsverhältniß, welches an Herzlichkeit rasch zunahm. Schließlich kamen die Beiden überein, das Verhältniß zu einem dauernden zu machen und die Hochzeit wurde auf den Anfang dieses Jahres festgesetzt. Die Kinder, von denen das älteste Mädchen 14 Jahre alt ist, hatten natürlich nichts gegen die Heirath einzuwenden, da auch sie ihre Erzieherin liebgewonnen hatten.

Die nöthigen Arrangements waren bald erledigt. Gestern früh fuhren das Liebespaar nach Lacon zu den Eltern von Frau Mohler und hier fand die Trauung statt. Noch am selben Abend entführte ein Zug die Neuvermählten nach Californien, wo sie die Flitterwochen verleben wollen.

Auf frischer That ertappt.

Auf frischer That wurden gestern Nachmittag sechs jugendliche Einbrecher bei der Ausführung eines Diebstahls ertappt und festgenommen. Es war gegen fünf Uhr, als Frau J. E. Ricker, die eine Tochter des kürzlich verstorbenen Prof. David Swing ist, in ihrem Hause, Nr. 401 O. Superior Str., ein verdächtiges Geräusch bemerkte, das aus dem oberen Stockwerke zu kommen schien. Vorsichtig schlich sie die nach oben führende Treppe hinauf und richtig entdeckte sie hier sechs junge Burschen, die in den Zimmern so eifrig nach Werthsachen suchten, daß sie die Ankunft der Frau gar nicht bemerkten. Ebenso leise, wie sie gekommen, begab sich Frau Ricker nach unten und verschloß die Thüre, nachdem sie ihr Dienstmädchen zur Polizei geschickt hatte. Erst als die Polizisten Sederburg, O'Malley, Johnson und Jackson von der Ost Chicago Ave.-Station eintrafen, wurden die Einbrecher auf die ihnen drohende Gefahr aufmerksam. Aber es war zu spät. Die Polizisten hatten die Eingänge besetzt, und vier der Diebe, nämlich Frank Boyd, Alfred Vedder, Harry Smith und Chas. Doyle, liefen den Polizisten geradezu in die Finger; die zwei anderen sprangen aus einem Fenster des zweiten Stocks auf den Hof hinunter, wurden jedoch ebenfalls von dem hier postirten Polizisten verhaftet. Es waren Vincent Daly und James Brennan. Wunderbarerweise waren Beide trotz des gefährlichen Sprunges unverletzt geblieben. Wie sich herausstellte, hatten sich die Diebe vom Dache eines benachbarten Hauses aus Eingang in die Wohnung der Frau Ricker verschafft. In ihrem Besitz wurden verschiedene Werthsachen, die sie erbeutet hatte, vorgefunden.

Heirathsvermittler in der Klemme.

Warren T. Thompson, welcher in dem Hause Nr. 69 Dearborn Str. ein Heiraths-Vermittlungsbureau unterhält, wurde gestern Nachmittag im Postamt zu Hinsdale verhaftet, nach Chicago gebracht und hier dem Post-Inspektor Stuart überliefert. Gegen Thompson wird die Anklage erhoben, daß er die Post zu betrügerischen Zwecken benutzte. Als man Thompson festnahm, hatte er gerade mehrere hundert Briefe seinem Privatkasten in dem obengenannten Postamt entnommen. Ein jeder dieser Briefe enthielt ein Viertel- oder Halb-Dollar-Stück in Silber, wofür Thompson sich erbot, die Adresse von einer oder drei heirathslustigen Damen einzuschicken. Diese Briefe hatte Thompson in Folge des Annoncirens in einer großen Anzahl wöchentlicher Zeitungen erhalten.

Dem Bundeskommissär Wirt vorgeführt, verzichtete Thompson auf ein Vorverhör und er wurde alsdann unter $2500 Bürgschaft den Bundes-Großgeschworenen überwiesen. Inspektor Stuart behauptet, daß Thompson bereits früher einmal auf eine ähnliche Anklage hin prozessirt und um mehrere hundert Dollars bestraft wurde.

* „Schillers sämmtliche Werke", 11 Bände, 25 Cents der Band, durch die Abendpost-Träger zu beziehen.

Sein Geschäft ruinirt.

Der Market Str.-Gang boycottet McGrails Wirthschaft.

In der Wirthschaft von Austin McGrail, Nr. 57 Huron Str., sah es gestern Abend „duster" aus. Die Thüren waren vernagelt, die Ladenvorhänge herunter gelassen und im Wirthschaftslokal selbst brannte kein Gas. Statt wie gewöhnlich seine Kunden zu bedienen, saß der Herr McGrail in dem hinter dem Saloon belegenen Wohnzimmer bei seiner Frau und seinem Kinde, und dachte über vergangene Zeiten nach, wo die Kunden Abends nur so hereinströmten und das hell erleuchtete Lokal noch der Sammelplatz vieler durstiger Seelen war. Die Wirthschaft liegt gerade inmitten des Distrikts, in welchem der berüchtigte Market Str.-„Gang" seinen Sitz hat. Bekanntlich hat McGrail eines der Mitglieder dieses „Gangs", Namens Eddie Harrity, kurz gelegentlich eines in seiner Wirthschaft versuchten Raubanfalles erschossen, und seit dieser Zeit ist das Geschäft so schlecht geworden, daß er sich entschlossen hat, dasselbe ganz und gar zu schließen, und nach einem anderen Theile der Stadt überzusiedeln. Der „Gang" hat den muthigen Gastwirth, der sich nicht berauben lassen wollte, geboycottet und sich auf diese Weise für den Tod Harritys gerächt. Unmittelbar nach der verhängnißvollen Schießaffäre machten sich die Folgen dieses „Boycotts" bemerkbar. Die alten Kunden, die theils selbst zum „Gang" gehörten oder mit den Mitgliedern desselben befreundet waren, blieben fort und tranken ihren Whisky in anderen Lokalen. Wenn auch hin und wieder ein Laufkunde sich zufällig einfand, so war die daraus erwachsende Einnahme nicht groß genug, um die Ausgaben zu decken. Anfänglich glaubte Herr McGrail, daß der Niedergang seines Geschäfts bloß vorübergehend sein würde. Er hoffte auf die Rückkehr seiner alten Kunden. Als er aber in den letzten Tagen seine Bekannten aufsuchte und selbst Anfrage hielt, da sollte er erfahren, daß der „Gang" einen geheimen Krieg gegen ihn eröffnet hat, um sein Geschäft zu ruiniren. „Sie sind hinter Dir her," lautete der Bescheid, den McGrail von Bekannten erhielt. Die Freunde des verstorbenen Harrity hatten sich zusammengethan und systematisch daran gearbeitet, alle Kunden McGrails von seinem Lokal fernzuhalten.

Außerdem soll der „Gang" nur auf die Gelegenheit warten, ihm an den Kragen zu gehen und das Lebenslicht auszublasen. Das war für McGrail genug. Als er gestern von seiner Forschungstour nach Hause kam, machte er die Bude zu, und wie es heißt, wird er aus der Gegend fortziehen.

Deutsches Theater in Hooleys.

Am nächsten Sonntage wird in Hooley's Theater „Der russische Kriegsplan", Lustspiel in vier Akten von Dr. Julius Werther, über die Bretter gehen. Die allezeit rührige Direktion hat für diese Vorstellung ganz besondere Vorbereitungen getroffen, um auch den weitgehendsten Ansprüchen Genüge zu leisten und jedem Besucher einen wirklich genußreichen Abend zu verschaffen. Eine ganz besondere Attraktion dürfte das Auftreten des rühmlichst bekannten Heldendarstellers und königl. sächsischen Hofschauspielers Emil von der Osten ausüben, der als Gast die dankbare Rolle des „Oberst von Tschernitscheff" übernommen hat und in dieser Partie seine Kunst sicherlich zur vollen Geltung bringen wird. Auch die übrigen Hauptrollen sind durchweg in vortrefflicher Weise besetzt. Wir nennen nur die Damen Elisa Nilasson und Frl. Agnes Weiße, sowie die Herren Werbke, Pechtel, Burgharth und Selig. Daß sich die Vorstellung unter diesen Umständen zu einem durchschlagenden Erfolge gestalten wird, darf im Voraus als feststehend angenommen werden. Die Handlung des Stückes spielt in Paris, und zwar im Februar des Jahres 1812.

Mit dem Vorverkauf von Sitzen an der Kasse von Hooley's Theater ist heute der Anfang gemacht worden. Am Sonntage ist die Kasse von 10 Uhr Vormittags bis 1 Uhr Nachmittags, und Abends von 6 Uhr ab geöffnet.

Selbstmord.

Der 39jährige Anton Adelhaus hat heute zu früher Morgenstunde in seiner Wohnung, Nr. 54 Crosby Straße, Selbstmord durch Erhängen begangen. Er wurde zwar noch lebend aufgefunden, that aber bald darauf seinen letzten Athemzug. Der Selbstmörder hinterläßt eine Wittwe und mehrere Kinder. Als Motiv der verzweifelten That wird Kränklichkeit angegeben.

Japan wendet sich an Chicago.

Geplante Stahlwerke im Reich der aufgehenden Sonne.

Edward C. Potter, ein Sohn des langjährigen Präsidenten O. W. Potter von der „Illinois Steel Co.", ist gestern Abend nach San Francisco abgereist, um sich von dort aus am 15. d. Mts. auf dem Dampfer „China" nach Japan zu begeben. Herr Potter leistet einer Einladung Folge, die er von der Regierung Japans in voriger Woche erhielt. Seine Mission besteht hauptsächlich darin, eine geeignete Lokalität für die geplante Errichtung einer umfangreichen Stahlschienen- und Panzerplatten-Fabrik in jenem Lande auszusuchen, sowie die Pläne für die Gebäulichkeiten und die nothwendige Maschinerie entwerfen zu lassen.

Die japanische Regierung hat bereits seit Jahren die Rathsamkeit der Errichtung eigener Stahlwerke zur Herstellung von Eisenbahnschienen und Panzerplatten in Erwägung gezogen. Der Versuch der Regierung der Ver. Staaten, die Stahlplatten-Industrie zu begünstigen und zu fördern, ist von dem Mikado von Japan mit großem Interesse verfolgt worden. Der Erfolg dieses Versuchs hat ihn davon überzeugt, daß in Japan gleich gute Erfolge in dieser Hinsicht erzielt werden können, vorausgesetzt, daß hinreichend Eisenerz von der erforderlichen Qualität, sowie Kohlen und Kalkstein in genügender Menge und in unmittelbarer Nähe dort zu finden sind, um die Errichtung von Stahlwerken zu rechtfertigen.

Die Herstellung von Stahlschienen ist ebenfalls sehr wichtig für Japan. Dieses Land hat etwa 200 Meilen Eisenbahnen aufzuweisen, welche der Regierung gehören und von derselben betrieben werden. Die Schienen und sonstige Ausstattung hierfür wurden von Firmen in England und Deutschland geliefert, und in Folge der weiten Entfernung und hoher Transportkosten hat sich dies als sehr kostspielig erwiesen.

„Japan hat mehr Eisenbahnen äußerst nothwendig," meinte Herr O. W. Potter gestern Abend. „Aber diese wird die Regierung nicht eher bauen, als bis dieselbe ihre eigenen Schienen herstellen kann. Hierzu wird Japan in ungefähr zwei Jahren im Stande sein. Zwei Ursachen haben Japan meiner Ansicht nach dazu veranlaßt, in dieser Angelegenheit entscheidende Schritte zu thun. Diese beiden Ursachen sind die Chicagoer Weltausstellung und der Krieg mit China. Bei letzterer Gelegenheit hat sich besonders der Mangel an zahlreichen Eisenbahnlinien in empfindlicher Weise bemerkbar gemacht, während die Weltausstellung durch die darauf ausgestellten neuen Erfindungen auf dem Gebiete der Stahl-Industrie viel zu diesem projektirten Unternehmen in Japan beigetragen hat."

Deutsche Volkstheater.

Schaumberg-Schindlers Gesellschaft.

Durch die Zusammenziehung ihres Personals verfügt die Direktion Schaumberg-Schindler jetzt über ein vorzügliches Ensemble. Das ausverkaufte Haus am letzten Sonntag bewies, daß das Publikum diese Anstrengungen der rührigen Direktion zu würdigen weiß.

Am kommenden Sonntag kommt mit großer Ausstattung und neuen Dekorationen das wirkungsvolle amerikanische Schauspiel „Die Tochter des Banquier's" (The Banker's Daughter) von B. Howard zur Aufführung. Die Rollen dieses sehr spannenden Bühnenwerkes sind mit großer Sorgfalt einstudirt worden. Auch die Kostüme der Damen und die Ausstattung werden alles bis jetzt in „Müllers Halle" Gesehene in den Schatten stellen. Die Hauptrollen sind wie folgt besetzt: Lilian — Emma Meyer-Kalbitz, Florence St. Vincent Brown — Johanna Schaumberg, Mrs. Holcomb — Marie Schaumberg, John Streblow — Louis Koch, Harold Routledge — Fritz Dittmar, Lawrence Westbrook — Wilhelm Kroener, Graf de Carojac — Ludwig Schindler.

Hörbers Halle.

Die Direktion dieses Theaters ist auf's Eifrigste bemüht, dem Geschmack des Publikums entgegen zu kommen und in jeder Beziehung Genüge zu leisten. Daß dieses Bestreben Anerkennung gefunden hat, bewies der glänzende Erfolg des letzten Sonntags, an welchem die Posse: „Arm und reich" zur Aufführung gelangte. Für den nächsten Sonntag ist das prachtvolle Volksstück „Der bairische Hiesel" auf den Spielplan gesetzt, vortrefflich einstudirt und gut inszenirt worden; von großem Effekt ist die Kirchhofszene an dem Grab der Mutter, sowie die Gefangennahme in der brennenden Hütte und das große Schlußbild der Erschießung des Helden des Stückes. Das Personal ist bedeutend verstärkt und reichhaltige Komparserie soll zur Verwendung kommen; außerdem bringt der Held des Stückes mehrere bairische Volkslieder zum Vortrag, sodaß dem Publikum wieder ein genußreicher Abend bevorsteht.

* Richter Brentano hat die „Chicago Title and Trust Co." zur Massenverwalterin der insolventen „Harvey Transit Co." ernannt und außerdem angeordnet, daß die „Standard Electric Co." alles der letzteren Gesellschaft gehörige Eigenthum ausliefert, das sie als Sicherheit für eine Schuld von $1059.77 hält.

* Der praktische Arzt Dr. P. O'Connell wird sich wegen Mißachtung des Gerichtshofes vor Richter Smith zu verantworten haben. Der Doktor soll sich geweigert haben, in dem Dasey'schen Ehescheidungsprozeß als Zeuge aufzutreten, trotzdem ihm die richterliche Vorladung rechtzeitig zugestellt wurde

Vereins-Angelegenheiten.

Die Beamtenwahl der Chicago Turngemeinde hatte folgendes Ergebniß:

1. Sprecher, G. A. Schmidt.
2. Sprecher, Lorenz Mattern.
Prot. Schriftwart, Ed. W. Kalb.
Korr. Schriftwart, Emil Bloch.
Schatzmeister, Ed. Fiedler.
Kassierer, Ed. Homan.
Bibliothekar, A. Herzberg.
Buchhalter, G. Berkes.
1. Turnwart, Carl Enders.
2. Turnwart, Frank Emrich.
1. Zeugwart, Fr. Bischoff.
2. Zeugwart, H. Sayer.

Nach dem Bericht des Turnwarts besteht die Turnschule aus 3 Knaben-, 2 Mädchen- und einer Damenklasse. Die 1. Abend-Knabenklasse zählt 86, die 1. Tages-Knabenklasse 111 Schüler; dieselben stehen unter Leitung des Turnlehrers Hermann Hein. Die 2. Tag-Knabenklasse zählt 163 Schüler, die 1. und 2. Mädchenklasse 211, die Damenklasse 128 Schülerinnen. Dieselben stehen unter Leitung des Turnlehrers Heinrich Suder. Die Gesammtzahl der Schüler betrug am 1. Januar 1895 699 gegen 748 am 1. Januar 1894. Es ist also eine Abnahme von 49 Schülern zu verzeichnen.

Dem sodann zur Verlesung gebrachten Berichte des Schatzmeisters entnehmen wir, daß die Einnahmen des Vereins für die Zeit vom Juli 1894 bis 1. Januar 1895 $6,069.58, die Ausgaben $5,661.11 betrugen. Der Ueberschuß beträgt also $408.47. Am 1. Juli 1894 war ein Bestand von $1,704.12 vorhanden, der jetzt also auf $2,112.59 angewachsen ist.

Der Westseite Sängerkranz erwählte in seiner letzten halbjährlichen Versammlung folgende Beamte:

Präsident, Hugo Richter.
Vizepräsident, Hermann Huth.
Prot. Sekretär, Rob. Hawelte.
Finanzsekretär, Paul Kretlow.
Schatzmeister, Christ. Allgeier.
Archivar, Fritz Keske.
Bummel-Präsident, R. Schwarzkopf.
Dirigent, Ludwig Rauch.
Vize-Dirigent, R. Schwarzkopf.

Resultat der Beamtenwahl des Humboldt Sänger-Klub:

Präsident, Franz Gaede.
Vize-Präsident, Paul Lehnig.
Schatzmeister, Leonhard Fung.
Finanzsekretär, Ernst Hundsdörffer.
Prot. Sekretär, Jos. Schreck.
Bummel-Präsident, F. Hauschmann.
Vize-Dirigent, Paul Droste.
Dirigent, Rud. Mangold.

In der letzten halbjährlichen General-Versammlung des Norddeutschen Unterstützungs-Vereins wurden folgende Beamte erwählt:

Präsident, Peter Goergen.
Vizepräsident, Aug. Herbst.
Prot. Sekretär, Christ. Grube.
Finanzsekretär, Fritz Gundlach.
Schatzmeister, Ernst Doehlemann.
Aufseher, Michael Probst.
Innere Wache, Henry Wiese.
Verwaltungsrath, Henry Jürß, Christ. Eggert, Peter Krohn.

Der Verein hält seine regelmäßigen Versammlungen jeden zweiten und vierten Freitag in der Fidelia Halle, 636 Milwaukee Ave., ab.

In der am 2. Januar abgehaltenen Versammlung des Central Turnvereins wurden folgende Beamte erwählt:

1. Sprecher, Louis C. Legner.
2. Sprecher, Math. Suerth.
Schatzmeister, Aug. Schwaim.
Kassirer, Emil Hundt.
Korr. Schriftwart, F. J. Stibbe.
Prot. Schriftwart, Henry Wagner.
1. Turnwart, Fritz Schultheiß.
2. Turnwart, Jos. Manasse.
1. Zeugwart, Henry Schrader.
2. Zeugwart, Robt. Penzen.
Bibliothekar, Henry Schmitz.

Für die Abgebrannten.

Die Schlußsitzung des Relief-Komites der durch die Waldbrände in Minnesota Beschädigten findet Freitag, den 11. Januar, Abends 8 Uhr, in der Nordseite-Turnhalle statt. Im Auftrage des Präsidenten,

Emil Bloch, Sekretär.

Deutsche Veteranen.

Die Veteranen der deutschen Armee werden am nächsten Samstage, den 12. Januar, in Freibergs Opernhaus an der 22. Str., ihr sechstes Stiftungsfest feiern. Nach den bisher getroffenen Vorbereitungen zu schließen, wird sich diese Feier zu einem glänzenden Erfolge gestalten. Der deutsche Krieger-Verein von Chicago und der Kriegerverein von Town of Lake haben beschlossen, sich in voller Stärke zu betheiligen, und auch die anderen militärischen Vereine werden sicherlich durch eine große Zahl ihrer Mitglieder vertreten sein. Außerdem hat der Gesangverein „Frohsinn" in bereitwilliger Weise zugesagt, einige hübsche Lieder unter der Direktion des Herrn Prof. Katzenberger zum Vortrag zu bringen. Auch sonst bietet das Programm eine reiche Fülle von Unterhaltungen, Solovorträgen und musikalischen Aufführungen der verschiedensten Art. Herr Robert Heppner und seine Gattin werden mit tüchtiger anderweitiger Unterstützung den urkomischen Schwank „Kurmärker und Pikarde" zur Darstellung bringen — ein Stück, das die Lachmuskeln des Publikums in steter Bewegung halten dürfte. Die Konzert- und Tanzmusik wird von dem trefflichen Orchester des Kapellmeisters Hugo Weege geliefert. Aus alle dem ist ersichtlich, daß den Gästen des festgebenden Vereins am kommenden Samstage ein in jeder Hinsicht genußreicher Abend bevorsteht.

Scheidungsklagen

wurden eingereicht von: Charles A. gegen Celia Stuart, Willie gegen Mary A. Fletcher, wegen böswilligen Verlassens; Stephen gegen Fannie Livan, wegen Ehebruchs; Sophie gegen William Perka, Charlotte gegen Richard Meehan, wegen Mißhandlung.

Feste und Vergnügungen.

Der Kampf der deutschen Pythias-Ritter.

Großartige Vorbereitungen werden von den deutschen Logen des Ordens der Pythias-Ritter für das am Sonntag, den 20. Januar, in der Nordseite-Turnhalle abzuhaltende Fest getroffen, dessen Ertrag bekanntlich dem Kampfe für die deutsche Sprache zu Gute kommen soll. Die Veranstalter können auch mit Recht erwarten, daß sich die hiesigen deutschen Vereine recht zahlreich an diesem Feste betheiligen und mithelfen werden, dasselbe zu einem durchschlagenden Erfolge zu gestalten; will man sich doch das Recht erkämpfen, daß die deutschen Logen des genannten Ordens auch fernerhin in ihren Versammlungen das deutsche Ritual beibehalten dürfen. Man beabsichtigt, das Verbot der deutschen Sprache in den Gerichten als mit der Verfassung eines freien Staatswesens unvereinbar anzufechten und die Aufhebung desselben zu erwirken.

Den ihnen von dem Fremdenhasser Blackwell und dessen Anhang von engherzigen Nativisten hingeworfenen Fehdehandschuh haben die deutschen Pythiasritter von Chicago aufgehoben, indem sie entschlossen sind, für die deutsche Sprache im Interesse des Ordens und des Deutschthums im ganzen Lande zu kämpfen. Deshalb auf nach der Nordseite-Turnhalle am 20. d. Mts.

Briefkasten.

A. S. — Adressiren Sie: „Office of the County Clerk, New York City, N. Y." Da Sie das genaue Datum vergessen haben, so müssen Sie wenigstens den Monat und das Jahr, in welchem Sie das Papier erwirkt haben, angeben können. Kosten verursacht die Ausstellung eines Duplikates nicht.

G. R. — Nein, gesetzlich würde man Sie nicht dazu zwingen können, das Fenster zu bezahlen.

H. K. — Das Zuckerrohr erreicht, je nach der Art, dem Boden und dem Lande, in welchem es gezogen wird, eine sehr verschiedene Dicke. Es steht außer aller Frage, daß Sie Recht haben und auch Ihr Freund.

A. W. — Der deutsche Kaiser ist bis jetzt nicht gekrönt worden. Er wird auch so fertig.

L. K. — Die „Grand Locomotive Works" liegen an der Ecke der 12. Str. und Robinson Ave. Am schnellsten gelangt man dahin mit den Zügen der Chicago and Northern Pacific Bahn, vom Bahnhof an der Ecke der Fifth Ave. und Harrison Str. aus.

A. F. — Eine solche Anstalt ist das Michael Reese Hospital, an der Ecke der 29. Str. und Groveland Ave.

H. M. — Die Adresse ist: „Hon. David B. Hill, U. S. Senator, Washington, D. C." Ob Herr Hill Ihr Buch kaufen wird, können wir natürlich nicht wissen.

C. b. W. — Sie können mit soviel Pferden fahren, als Sie Lust haben, vorausgesetzt, daß Sie die erforderliche Lizens besitzen. Werden durch ein Fuhrwerk Verkehrsstörungen verursacht, so wird der Besitzer zur Rechenschaft gezogen. Die Anzahl der Pferde kommt dabei nicht in Betracht.

E. W. — Einen solchen Pferdemarkt giebt es an der 12. Str., nahe der Vorwärts Turnhalle. Ob Sie da irgend ein Geschäft machen können, müssen Sie eben probiren.

A. H. — Von der elektrischen Eisenbahn von hier nach St. Louis haben wir schon lange nichts gehört. Wahrscheinlich ist dieselbe eingefroren.

F. B. — Auch Ihnen empfehlen wir das oben erwähnte Michael Reese Hospital. Es werden dort Krankenwärterinnen ausgebildet.

A. S. — Zeitungen, die sich speziell mit der Seidenweberei beschäftigen, existiren hier nicht, dagegen eine Menge Fachblätter für die Textil-Industrie im Allgemeinen. In Chicago erscheint z. B. die Monatsschrift: „Drygoods Bulletin and General Storekeeper", herausgegeben von der „Jefferson Co.", 170 Madison Str.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County Clerks ausgestellt:

Joseph Butkowski, Veron[illegible], 42, 21.
Jesse Mmly, Mary Wym[illegible], 38.
Antoni Michalkiowicz, An[illegible] Sobozenska, 22, 20.
G. Mount Farman, Gussie Werbelm, 24, 21.
Frank Roswell, Louise Lempd, 25, 19.
William Reinicke, Lizzie Frederking, 25, 21.
James Williamson, Florence Shaw, 27, 21.
John Meyer, Sarah Bonnell, 35, 27.
William Laudgraf, Helen Guadt, 25, 21.
William King, Alice Haber, 23, 19.
Joseph Palomo, Louisa Scheld, 30, 25.
Frank Hart, Florence Brown, 23, 21.
Jozef Cudzech, Maryanna Paron, 24, 21.
Walter Halenbeck, Paulina Muehle, 25, 18.
Henry Roberts, Eita Perry, 21, 18.
Franciszek Szczepinski, A. Ciesielski, 26, 19.
Daniel Galvin, Minnie Brunell, 27, 22.
Fritz Klaus, Catherine Hecht, 54, 41.
Louis Anderson, Emily Nelson, 28, 24.
Aslander Kuklenski, K. Duemat, 25, 21.
Albert Marks, Emma Wendt, 22, 21.
Dick Bosgraaf, Jennie Batma, 25, 21.
Frank Jung, Mary Stege, 28, 22.
Edward Clemens, Anna Scott, 28, 31.
James Gerlin, Katherine Crotty, 30, 27.
John Bruhn, Caroline Jeschke, 21, 21.
Jan Kaszprzycki, Katarzyna Biolas, 22, 25.
Frank Albrecht, L. Maude Snyder, 28, 23.
Joseph Byers, Mae Huddleston, 26, 24.
Charles Baddel, Jennie Johnson, 24, 21.
Andrew Wemczewski, Julia Guoster, 22, 19.
Carl Larson, Hilda Carlson, 25, 27.
Robert Weinert, Emma Richter, 21, 20.
James Ryan, Nellie Callahan, 33, 22.
William Barker, Florence Russell, 37, 21.
Harris Zive, Celia Schapira, 24, 19.

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Mittag Meldung zuging:

Joseph Müller, Alerianer Hospital, 61 J.
Louis Kaske, 224 W. Taylor Str.
Tilly Adrive, 39 W. 14. Str., 14 J.
Joseph Bieger, 207 Melrose Str.
Josefa Svala, 1171 Milwaukee Ave., 20 J.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden gestern wie folgt ausgestellt: John Lehmann, 1½stöck. Frame-Cottage, 167 Rockey Str., $2000; A. Hitzler, 3stöck. Backstein-Flats mit Läden und Basement, 1226 Van Buren Str., $5000; C. A. Carlsen, 3stöck. Backstein-Flats mit Basement, 1874 Reta Str., $4000; C. W. Cleveland, 2stöck. Backstein-Wohnhaus mit Basement, 1152 Morse Ave., $3000; Charles Landis, 2stöck. Backstein-Flats mit Basement, 2075 Adams Str., $3300.

Marktbericht.

Chicago, den 9. Januar 1895.

Diese Preise gelten nur für den Großhandel.

Gemüse.

Kohl, $1.00—$1.50 per Hundert.
Sellerie, 15c—20c per Dutzend.
Kartoffeln, 43c—53c per Buschel.
Zwiebeln, $1.25—$1.35 per Barrel.
Weiße Rüben, 18c—20c per Buschel.
Mohrrüben, 75c per Faß.

Geschlachtetes Geflügel.

Hühner, 7½c—8c per Pfund.
Truthühner, 7½c—8c per Pfund.
Enten, 10½c—11c per Pfund.
Gänse, 9c—10c per Pfund.

Wild.

Mallard-Enten, $3.25—$3.50 per Dutzend.
Kleine Enten, $1.25 per Dutzend.
Schnepfen, $1.25 per Dutzend.
Prairie-Hühner, $4.75—$5.00 per Dutzend.
Rebhühner, $3.75—$4.00 per Dutzend.
Kaninchen, $1.00 per Dutzend.

Nüsse.

Butternuts, 60c—65c per Buschel.
Hickory, $1.75—$2.00 per Buschel.
Wallnüsse, $1.25—$1.50 per Buschel.

Butter.

Beste Rahmbutter, 25c per Pfund.

Käse.

Cheddar, 9c—9½c per Pfund.
Limburger, 7½c—8c per Pfund.
Schweizer, 10c per Pfund.

Eier.

Frische Eier, 19c per Dutzend.

Früchte.

Aepfel, $1.50—$3.00 per Barrel.
Zitronen, $3.00—$4.50 per Kiste.
Orangen, $3.25—$4.00 per Kiste.

Sommer-Weizen.

Nr. 4, 48c—50c; Nr. 3, 55c—58c.

Winter-Weizen.

Nr. 4 roth, 51c; Nr. 3 roth, 53c—54½c.
Nr. 2 hart, 53c—57c; Nr. 3 hart, 54½c.

Mais.

Nr. 2 gelb, 45c; Nr. 3 gelb, 41c—42c.

Roggen.

Nr. 2, 50c—50½c.

Hafer.

Nr. 2 weiß, 31½—32c; Nr. 3 weiß, 30c—31c.

Heu.

Nr. 1 Timothy, $10.00—$11.00.
Nr. 2 Timothy, $9.00—$10.00.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude.......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.

CHICAGO.

Telephon No. 1498 und 4046.

Preis jede Nummer	1 Cent
Preis der Sonntagsbeilage	2 Cents
Durch unsere Träger frei in's Haus geliefert wöchentlich	6 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei	$3.00
Jährlich nach dem Auslande, portofrei	$5.00

Auf der richtigen Spur.

Obwohl der Sekretär des Arbeitsstatistik-Bureaus von Illinois für einen wissenschaftlichen Anarchisten gilt — nicht zu verwechseln mit den Sozialrevolutionären — so scheint er doch zu der Ueberzeugung gekommen zu sein, daß der Staat nicht in Gruppen zerlegt zu werden braucht, damit die größten Ungerechtigkeiten beseitigt werden können. Er will in seinem Jahresberichte auf einige große Uebelstände verweisen, die sich auch im „kapitalistischen" Staate ganz gut abschaffen lassen, und die an der herrschenden Unzufriedenheit vielleicht in erster Reihe schuld sind.

Was Herr Schilling in seinem Berichte ausführen will, deckt sich so ziemlich mit dem, was die „Abendpost" von jeher vertreten hat. Er verweist auf die ungleichmäßige Besteuerung, welche den unverdienten Werthzuwachs viel weniger trifft, als den durch harte Arbeit erworbenen Besitz, und auf die Verschenkung werthvoller Vorrechte an Privatgesellschaften, die in Folge dieser Bevorzugung ungeheure Reichthümer sammeln können. Nach dem echt demokratischen Grundsatze, der aber in den Ver. Staaten seit Jahrzehnten mit Füßen getreten worden ist, sollen alle Bürger gleiche Rechte genießen, und Niemand soll zu Gunsten eines Anderen benachtheiligt werden. Es würde anders in diesem Lande aussehen, wenn dieser Grundsatz stets befolgt worden wäre. Statt dessen sind die Bundessteuern gerade der steuerkräftigsten Klasse erspart worden, und die „Schutzzölle" haben nachweislich eine verhältnißmäßig kleine Anzahl von Leuten in den Stand gesetzt, dem ganzen Volk zu ihren eigenen Gunsten Tribut aufzuerlegen. Die Staats- und Gemeindesteuern drücken den kleinen Mann zu Boden, während sie gleichzeitig die Landspekulation fördern. Millionen von Acres sind verschenkt, Gerechtsame, die ihrer Natur nach Monopole sein müssen, sind an Einzelne vergeben, und die Patentgesetze sind zur Ausbeutung des Publikums mißbraucht worden. Wenn die demokratische Republik so viele Hoffnungen enttäuscht hat, so liegt das daran, daß sie gar nicht ernstlich auf die Probe gestellt worden ist. Um behaupten zu können, daß sie nichts taugt, müßte man es erst einmal mit der Ausführung der Ideen versuchen, die ihr zu Grunde liegen. Bewährt sie sich auch dann noch nicht, so wird es Zeit sein, von ihrer Abschaffung zu reden.

Carlisles Bill geschlagen.

Mit Hilfe von 40 Demokraten und 8 Populisten haben die Republikaner im Abgeordnetenhause der Carlisle-Springer'schen Währungsbill den Garaus gemacht. Sie haben den Antrag des Geschäftsordnungs-Ausschusses zurückgewiesen, die Erörterung der Bill an einem bestimmten Tage zu schließen. Somit könnte dieselbe bis an's Ende aller Tage debattirt werden, wenn der Kongreß nicht schon am 4. März nach Hause gehen müßte. Da doch aber noch verschiedene andere Geschäfte zu erledigen sind, so ist sie vorläufig ganz von der Tagesordnung abgesetzt worden.

Darüber braucht man keine Thränen zu vergießen, denn die Bill war entschieden sehr mangelhaft und schien namentlich dem Wildkatzen-Gelde wieder Eingang verschaffen zu wollen. Zu bedauern ist es jedoch, daß weder die Republikaner, noch die vierzig Demokraten, die mit ihnen gestimmt haben, etwas Besseres an Stelle der Carlisle'schen Pläne vorzuschlagen wußten. Bland und seine Gesinnungsgenossen sind natürlich stets mit ihrem Universalmittel bei der Hand, nämlich mit der unbeschränkten Ausprägung unterwerthiger Silberdollars, welche alles Goldgeld aus dem Lande treiben würden, aber die Mehrzahl der Republikaner hat sich doch dieser „Lösung" bisher widersetzt. Warum vereinigt sie sich also nicht lieber mit den demokratischen Gegnern, als mit den demokratischen Befürwortern des Schwindelgeldes? Die Antwort muß leider lauten, daß die Republikaner im Kongresse sich keinen Augenblick bedenken würden, das Land zum Bankerott zu treiben, wenn sie hinterher die demokratische Administration für das Unglück verantwortlich machen könnten.

In der laufenden Tagung wird somit der Kongreß nichts mehr thun, um der Verwaltung die Aufrechterhaltung ihres Goldvorraths zu ermöglichen. Und ob Cleveland immer wieder neue Schuldscheine wird ausgeben und den Ertrag derselben in das Danaidenfaß wird schöpfen wollen, muß vor der Hand auch bezweifelt werden. Sollte aber die Goldreserve fortdauernd sinken und die Gefahr entstehen, daß die Regierung ihre Noten auf Verlangen nicht mehr mit Gold einlösen kann, so wird wahrscheinlich der vierundfünfzigste Kongreß zu einer Extrasitzung einberufen werden. Alsdann werden die Republikaner zeigen können, wie sie sich zur Finanz- und Währungsfrage stellen. Sie haben im neuen Hause eine so ungeheure Mehrheit, daß sie sich der Verpflichtung nicht werden entziehen können, selbständig vorzugehen. Sollten sie aber etwas Brauchbares zu Stande bringen, so wird Grover Cleveland ganz gewiß nicht sein Veto einlegen.

An der Erbschaft, welche Reed, Harrison und McKinley den Demokraten hinterließen, sind diese zu Grunde gegangen. Nun wird es sich zeigen, ob die Republikaner mit den Schwierigkeiten fertig werden können, die sie selbst geschaffen haben, und die ihre Gegner nicht zu beseitigen vermochten. Diesmal sind keine Ueberschüsse zu verschwenden, sondern Fehlbeträge zu decken und Mittel zum Schutze unseres Kredits zu ersinnen. Wie sich unter solchen Umständen die republikanische Staatskunst bewähren wird, ist jedenfalls eine interessante Frage.

In neuer Rolle.

Da der deutsche Kaiser nicht im Reichstage erscheinen darf, um als sein eigener Kanzler seine eigenen Pläne zu befürworten, so ist er auf den Gedanken verfallen, die Reichsboten zu sich in's Schloß zu bescheiden. Er hat sie zu einem „parlamentarischen Empfange" eingeladen und ihnen in einer langen Rede auseinandergesetzt, daß Deutschland mehr Kriegsschiffe braucht. Ein so unmittelbares Eingreifen des Monarchen in die Gesetzgebung ist in allen neuzeitlichen Ländern unerhört. Wenn es sich der alte Hohenlohe gefallen läßt, daß Wilhelm so über seinen Kopf hinweg mit dem Reichstage verkehrt, so muß er ein noch größerer Waschlappen sein, als seine schlimmsten Feinde behauptet haben. Das ganze Prinzip der Kanzlerverantwortlichkeit wird durch dieses Benehmen des Kaisers auf den Kopf gestellt. Daß Letzterer in zwangsloser Unterhaltung mit einzelnen Abgeordneten seine Wünsche zu erkennen gab, war schon ungewöhnlich, aber wenigstens mit dem Buchstaben der Verfassung nicht unvereinbar. Wenn er dagegen den ganzen Reichstag zu sich einladet und ihn dritthalb Stunden lang bearbeitet, so maßt er sich dieselbe Rolle an, welche die ersten römischen Imperatoren dem Senate gegenüber spielten. Er will offenbar nicht mehr durch seine Minister regieren, sondern die Zügel selbst in die Hand nehmen. Deshalb wird sich auch die Opposition schließlich nicht mehr gegen die Minister richten, sondern gegen den Träger der Krone. Wozu das führen mag, läßt sich gar nicht ausdenken.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß sich der Kaiser alle Folgen seines merkwürdigen Schrittes nicht überlegt hat. Vielleicht glaubt er sogar, man werde es ihm hoch anrechnen, daß er persönlich zu seinem Volke herabsteigen will. Indessen durchbricht man nicht ungestraft die Schranken, welche die aus großen geschichtlichen Kämpfen hervorgegangene Verfassung in jedem neuzeitlichen Staate errichtet hat. Obgleich das deutsche Reich noch nicht streng parlamentarisch regiert wird, so ist es doch sehr weit davon entfernt, eine absolute Monarchie zu sein. Es hat immerhin eine verantwortliche Regierung, und diese wird nicht durch den Kaiser dargestellt, sondern durch den Kanzler, ohne dessen Gegenzeichnung kein kaiserlicher Erlaß giltig ist. Selbst die berühmte Verfügung, durch welche der erste Kaiser seine „Prärogative" dem Reichstage gegenüber wahrte, war von Bismarck gegengezeichnet. Der Kanzler ist gerade dazu da, um die Verbindung zwischen der Krone und dem Parlamente herzustellen, und wenn er übergangen wird, so wird das nicht nur vom Reichstage, sondern auch vom Bundesrathe mit Recht sehr übel aufgenommen werden. Die übrigen Bundesfürsten werden in dem Versuche des Kaisers, sich mit Umgehung ihrer Vertreter unmittelbar an die Volksvertretung zu wenden, eine große Anmaßung erblicken. Und die Opposition im Reichstage wird sich darauf berufen, daß der Name des Herrschers nicht in die Debatte hineingezogen werden darf, daß Letzterer also auch nicht das Recht haben kann, seinen großen persönlichen Einfluß geltend zu machen.

Wäre Wilhelm nicht so sehr von seinem Gottesgnadenthum durchdrungen, so ließe sich sein Benehmen als ein demokratischer Annäherungsversuch deuten. Es kann aber nach seinen bisherigen Aussprüchen keinem Zweifel unterliegen, daß er thatsächlich nur seinem kaiserlichen Willen mehr Nachdruck geben will. Der Vorfall wird in Deutschland große Aufregung hervorrufen, und der junge Kaiser mag es noch sehr bedauern, daß er Geister gerufen hat, die er nicht bannen kann.

Die „Anti Zigaretten-Liga".

Der Schulkommissär Hubbell von New York trifft Vorbereitungen für einen Konvent der Anti-Zigaretten Liga", welche unter seiner Anregung vor einem Jahre unter den Schülern der öffentlichen Schulen der Stadt New York gegründet wurde. Einer der Hauptzwecke des Konvents wird die Bildung einer Zentral-Organisation sein, die bis jetzt der Liga noch mangelt, und er wird sich zusammensetzen aus je drei Knaben von jeder der 95 Grammar-Schulen der Stadt.

Die Leitung dieser Anti-Zigaretten-Vereine liegt ganz in den Händen der Knaben selbst, und der Beitritt der Knaben zur Liga, die jetzt in New York 40,000 Mitglieder zählt, ist — so wird versichert — durchaus freiwillig. Kommissär Hubbell hält von Zeit zu Zeit Ansprachen an die Knaben der verschiedenen Schulen, worauf Diejenigen, welche Lust zum Beitritt bekommen, vortreten und ihre Namen in die Mitgliederliste eintragen. Die Knaben verpflichten sich, keine Zigaretten zu rauchen, bis sie das Alter von 21 Jahren erreicht haben, und auch andere in diesem Sinne zu beeinflussen. Ein Knopf, der am Rockkragen getragen wird, dient als Abzeichen der Mitglieder. Jede Schule besitzt ihren Einzelverein, und jeder dieser Vereine steht unter einem Verwaltungsrath von zehn Personen, die von den Knaben gewählt werden. Der Verwaltungsrath kann ein Mitglied, das sein Gelübde bricht, von der Mitgliederliste streichen, aber nach sechs Monaten wieder aufnehmen, wenn sich das Vergehen gegen das Rauchverbot nicht wiederholte. Nach einem zweiten Rückfall kann keine Aufnahme wieder stattfinden. In vielen andern Städten ahmte man das Beispiel New Yorks nach, und heute bestehen in den meisten großen Städten Anti-Zigaretten-Vereine, mit einer Mitgliederzahl von nahezu 250,000 Schulknaben.

Der äußere Erfolg scheint somit gesichert, über den innern Erfolg aber ließ sich Kommissär Hubbell, der Vater des Gedankens, dieser Tage wie folgt aus: „Nach meiner Erfahrung hält die große Masse der Knaben ihr Gelübde. Der Verlust des Knopfes wird als eine so große Schande angesehen, daß verhältnißmäßig nur wenige Knaben rückfällig werden. Das Laster des Zigarettenrauchens war unter den Schulknaben so allgemein geworden, daß etwas geschehen mußte. Wir hatten ein Gesetz welches es strafbar machte, Zigaretten an Kinder unter 16 Jahre zu verkaufen, und ein anderes, welches den Knaben das Zigarettenrauchen verbietet, aber beide Gesetze blieben todte Buchstaben, und statt abzunehmen, breitete sich das Laster stetig weiter aus. Da kam mir der Gedanke, die Sache den Knaben selbst vorzulegen, unter ihnen Stimmung zu machen gegen das Rauchen und sie zur Bildung von Vereinen anzuspornen, die das Zigarettenrauchen bekämpfen.

„Die Sache wurde den Knaben mit Eifer und Enthusiasmus vorgelegt. Wir sagten ihnen, daß sie in den Schulen zu tüchtigen Bürgern herangebildet werden sollen, daß Alles, was der Erreichung dieses Zieles entgegenarbeitet, unpatriotisch und es für sie unmännlich sei, solches zu dulden. Wir erklärten ihnen, daß das Laster ihre Gesundheit schädige, ihr Denkvermögen beeinträchtige, ihre Moral beflecke und, wenn fortgesetzt, zu ihrem Untergang führen müsse.

„Im Laufe einer Woche war es mir vergönnt, in dieser Art zu nicht weniger als 5000 Schulknaben zu reden, und alle bis auf 200 traten dem Anti-Rauchverein bei. — Man überzeuge nur die Schulknaben, daß das Laster unmännlich ist, und sie sind dagegen; man belehre sie, daß es ihren Charakter verdirbt und sie folgen dem guten Rath."

Nach Ansicht ihres Gründers wäre also auch der moralische Erfolg der „Anti-Zigaretten-Liga" dargethan, aber es wird, trotz dieses anscheinend großen Erfolges, noch viele kühle Beurtheiler geben, die daran zweifeln. Diese werden geltend machen, daß dem angeblichen Nutzen der Schülervereine gegen das Rauchen, wahrscheinlich auch große Schäden entgegenstehen. Sie werden behaupten, daß Spionirerei, Angeberwesen, gegenseitiges Mißtrauen dadurch gefördert und unterstützt werden; daß den Knaben schon von Jugend auf die Lust zum Bevormunden Anderer eingeimpft wird, und daß es schweres Unrecht ist, durch packende Reden Kinder zur Ablegung eines Gelübdes zu veranlassen, dessen Tragweite — zehnjährige Knaben verpflichten sich bis zu ihrem 21. Jahre keine Zigaretten zu rauchen! — sie nicht verstehen. Kameradschaft, Zutraulichkeit, Offenheit und Wahrheit bei den Schuljungen werden schwer gefährdet durch das gegenseitige Aufpassen, durch das Bewußtsein, von Spionen umgeben zu sein.

Solche Bedenken sind nicht in den Wind zu schlagen, und es ist noch sehr fraglich, ob das Gute, das durch die Anti-Zigaretten-Liga erzielt wird — sagen wir Abnahme des Rauchlasters und, bis zu einem gewissen Grade, Stärkung des Entsagungsvermögens — nicht mehr als aufgewogen wird durch die Beeinflussung der Knaben in der oben angedeuteten Weise.

Die Uniform-Manie.

Die ausgesprochene Vorliebe für Uniformen und Livreen, die sich mehr und mehr in unserm Lande bemerkbar macht, mag wohl nicht unvereinbar sein mit unserm Republikanismus und unserer vielgerühmten Freiheitsliebe, es berührt aber etwas sonderbar, wenn man die Sucht sieht, zwischen Diener und Bedienten durch Livreen zu unterscheiden und durch Uniformen Rangstellungen und Sonderstellungen zu kennzeichnen — und dabei fortwährend die helltönende Gleichheitsphrase an's Ohr klingt.

Daß die Mitglieder des Heeres, der Flotte und der Polizeimannschaften uniformirt sind, ist ja natürlich und nothwendig, wenn aber Hausknechte, Laufjungen, Theaterstatisten, „Cash girls" und Verkäuferinnen, Straßenkehrer — wie das in mehreren östlichen Städten der Fall ist — Thürsteher, Musiker, Schüler u.s.w. in Uniformen gesteckt werden, so muß man sich eingestehen, daß Messingknöpfe, Goldlitzen und buntes Tuch bei uns ebenso hoch im Ansehen stehen, wie draußen im „geknechteten", klassenbeherrschten Europa.

Heutzutage ist bei uns Alles livrirt oder uniformirt. Jedermann, der irgendwie mit dem Verkehrswesen zu thun hat, trägt seine Uniform. Der Droschkenkutscher sowohl wie der Kapitän und der jüngste Schiffsjunge eines großen Passagierdampfers, der Straßenbahnkondukteur, wie — in New York — die Kutscher der Abfallwagen. Der Eisenbahnkondukteur, wie der Pullman-Porter; der Billetverkäufer, wie der Gepäckhandhaber — alias baggage smasher. Der Matrosen- oder Segelsportanzug ist so nothwendig für den Eigenthümer einer Dampfjacht, wie für den Mann, der in der gemietheten oder von einem Freund entliehenen offenen Schaluppe Sonntags Nachmittags die Wasser befährt.

Es klingt unhöflich und undankbar den opfermuthigen Männern gegenüber, aber der Gedanke drängt sich doch auf, daß unsere Landmilizen bei weitem nicht so zahlreich wären, die Marine-Reserve gar nicht bestehen würde, wenn die schöne Uniform nicht die jungen Männer lockte; ja man darf wohl annehmen, daß unser Bundesheer, wie die Marine, viele Rekruten der Liebe zu buntem Tuch und blanken Knöpfen verdankt. Und nun erst die „geheimen Orden"! Die Ritter vom goldenen Vließ, die Tempelritter und die Pythiasritter, die Ritter vom heiligen Schwert, vom Olivenzweige und vom heiligen Graal, oder wie sie alle heißen mögen! Wo würden sie wohl sein, wenn es nicht Goldlitzen gäbe und hellleuchtenden Stahl, Federbüsche, buntfarbiges Tuch und goldblitzende Knöpfe? Warum sie sich eigentlich „geheime" Gesellschaften nennen, obwohl sie doch durch größere Helmbüsche und Schwerter und mehr Aufwand von Gold und Silber und bunten Farben einander zu übertreffen suchen, in ihrem Wettlauf um allgemeinste Beachtung, ist nicht so recht einleuchtend.

Natürlich gibt es seine guten Gründe für das Tragen von Uniformen. Für viele Berufe, so im Verkehrswesen, bei der Polizei u. a. m. ist es nothwendig, daß ihre Angehörigen für Jedermann sofort und leicht erkennbar sind. Für das Streben unserer jungen Männer nach Uniformen, ist die Vorliebe für „zweierlei Tuch", die unsere lieben Frauen mit denen Europas theilen, verantwortlich, und für die uniformirten Ritterorden die Freude, die kindliche Gemüther an Putz und Tand, und der Stolz, den der freie Mann in seine „klirrende blitzende Waffe" setzt. Die „Geschmäcker sind verschieden", und gegen all' das läßt sich nichts einwenden. Wenn wir aber anfangen, Kindermädchen, Verkäuferinnen — kurz Alle, welche in dienender Stellung sind, in Livreen zu stecken, dann sollten wir aus unserem republikanischen Jubel-Singsang das Wort „Gleichheit" herauslassen, denn sonst wird die Kritik gar zu sehr herausgefordert.

Bedenkliche Zeichen.

In der Berl. „Voss. Ztg." lesen wir: Wer die Entwicklung der politischen Verhältnisse mit offenen Augen verfolgt, mußte seit geraumer Zeit mit der Sorge erfüllt werden, daß sich allgemach ein bedenklicher Gegensatz zwischen Preußen und anderen deutschen Einzelstaaten ausbilden werde. Solche Kundgebungen kamen aus dem Süden bereits, als Kaiser Wilhelm in das Münchener Fremdenbuch geschrieben hatte: Suprema lex regis voluntas! Man hat dann verschiedentlich bei feierlichen Anlässen Reden hochgestellter Personen vernommen, die bei aller Betonung der nationalen Einheit einer Spitze gegen Berlin nicht entbehrten. Neuerdings ist von einer ernstlichen Verstimmung zwischen den Höfen von Berlin und Stuttgart die Rede. Ableugnungen haben in solchen Fällen keinerlei Werth, weil sie erfolgen müßten, auch wenn die Behauptungen nur zu begründet wären. Jetzt begegnen wir schon im Stuttgarter „Beobachter" einem Artikel, der die im Süden herrschende Stimmung nur zu treffend kennzeichnet und nur in anderer Tonart die jüngst auch in den national gesinnten „Münchener Neuesten Nachr." ausgedrückten Anschauungen wiedergibt. Man beginnt offen die Mittel- und Kleinstaaten zum Kampfe gegen die Politik Preußens aufzurufen.

Der Stuttgarter „Beobachter" ist ein demokratisches Blatt, ist aber wohlgelitten am württembergischen Hofe. Seine Ausführungen finden in Süddeutschland vielfach Beachtung. Der „Beobachter" weist die Unterstellung von sich, als wolle er den Partikularismus fördern; er will nur die Hindernisse bekämpfen, die der freiheitlichen Entwicklung sich entgegenstellen. Wir haben darauf aufmerksam gemacht, welchen Eindruck die süddeutschen Mitglieder des Bundesraths empfangen mußten, als sie eben mit dem Grafen Caprivi in Berlin das Programm für den Reichstag vereinbart hatten und dann unterwegs die Nachricht erhielten, daß Graf Caprivi entlassen worden sei. Jetzt verweist der „Beobachter" auf diese Entlassung „ohne jegliche Mitwirkung der einzelnen Bundesstaaten", auf die „Berufung des dritten Reichskanzlers ohne Befragung der Bundesregierungen", auf „die Art und Weise der Einweihung des Reichstagsgebäudes", auf die in Aussicht gestellte Strafverfolgung des Abgeordneten Liebknecht entgegen dem ausdrücklichen Willen und Beschluß des Reichstages, und fordert, daß dem Willen der neuen preußischen Minister der Wille des übrigen Deutschlands nicht nur im Reichstage, sondern auch im Bundesrath entgegengesetzt werde:

„Es ist nachgerade unumgänglich nothwendig geworden und erscheint als ein Verdienst für die fernere Entwicklung Deutschlands, wenn auch die Bundesregierungen endlich sagen: Bis hierher und nicht weiter! Noch ist Deutschland kein Großpreußen und das Deutsche Reich kein Sammelsurium von lauter preußischen Provinzen, in denen die noch in Gnaden belassenen Könige und Fürsten mit den Oberpräsidenten rangiren und die Regierungen der Einzelstaaten auf gleicher Stufe mit den Provinzialkollegien stehen."

Der „Beobachter" erinnert an die Worte, die Fürst Bismarck jüngst zu den Abgesandten von Lippe-Detmold sprach, er sei enttäuscht, daß die Mitglieder des Bundesrathes, wenn sie in der Minderheit geblieben sind, von ihrem Rechte, im Reichstage ihre Meinung zu vertreten, nicht Gebrauch machen. Jetzt sei es, so meint das schwäbische Blatt, an den Einzelregierungen, den nationalen Gedanken gegenüber Preußen zu vertheidigen. Den Karlsbader Beschlüssen, die von den Großstaaten gemacht worden, sei König Wilhelm I. von Württemberg entschieden entgegengetreten. Württemberg sei damals ein Asyl deutscher Freiheit gewesen. König Wilhelm II. von Württemberg möge sich an die Spitze der Opposition stellen und den Kampf gegen die preußische Reaktion aufnehmen, und die Antwort wäre „ein Begeisterungsbeifall durch ganz Deutschland."

Wir glauben, daß derartige Kundgebungen der süddeutschen Presse nicht gleichmüthig bespöttelt werden dürften. Man soll die Stimmung in den außerpreußischen Einzelstaaten nicht mißachten. Wir leben nicht mehr unter dem ersten Kaiser, der durch seine unvergleichlichen Erfolge und sein ehrwürdiges Alter wie durch seine bürgerliche Einfachheit, oder unter Kaiser Friedrich, der durch seine ungewöhnliche persönliche Liebenswürdigkeit und seine Thätigkeit im Krieg und Frieden die Herzen der Süddeutschen bezwang. Auch die gewaltige, blendende Gestalt des Fürsten Bismarck steht nicht mehr am Steuer. Da hat man mehr Anlaß als früher, die Empfindlichkeit, selbst die unberechtigte, zu schonen und alles zu vermeiden, was Mißtrauen erwecken könnte. Wir sind dem Süden zu liberal, hat ein Fürst Bismarck gesagt. Heute ist es umgekehrt; durch den Liberalismus machte Preußen in Deutschland moralische Eroberungen; jetzt ist Preußen dem Süden zu reaktionär, und darum ertönt der Ruf an die süddeutschen Fürsten, an die Mittel- und Kleinstaaten, die Nation gegen den „Berliner Wind" zu schützen.

Hat man für diese Strömungen in Berlin keine Empfindung, so werden die Gegner der deutschen Einheit frohlocken. Dann wird es wieder kommen im Bundesrath, wie es einst im Bundestage war. Und Preußen verfügt nur über 17, mit Waldeck über 18 unter 58 Stimmen im Bundesrath. Man sollte nicht übersehen, daß selbst Baden für nöthig gehalten hat, durch eine besondere Gesandtschaft engere Fühlung mit Bayern und Württemberg herzustellen. Preußen hat mehr Grund denn je, mit den „Imponderabilien in der Politik" zu rechnen.

Cholerastatistik.

Eine Zusammenstellung der im Staatsdepartement eingelaufenen Berichte über das Auftreten der Cholera in Europa, während des soeben zu Ende gegangenen Jahres, ergibt folgende Zahlen:

	Erkrankungen:	Todesfälle:
Rußland	62,661	28,589
Galizien und Bukowina ...	15,271	8,395
Türkei	10,565	4,692
Belgien	2,694	1,266
Deutschland ...	988	321
Holland	532	265
Frankreich	——	170
Schweden	29	5
England	5	1
Italien	2	1
Spanien	1	1
Insgesammt ..	92,748	43,706

Mit Ausnahme der für Rußland, die Türkei und — Frankreich geltenden, darf man diese Zahlen wohl für richtig und erschöpfend ansehen.

Die amtlichen Angaben der russischen und türkischen Behörden sind anerkanntermaßen unrichtig, und sorgfältige Beobachter sind der Ansicht, daß für beide Länder die angegebenen Zahlen um 75 bis 100 Prozent zu erhöhen sind. Auch die französischen Angaben sind ganz unzuverlässig, da man in Frankreich mit wahrer Halsstarrigkeit darauf besteht, „Cholerine" zu nennen, was sonst überall für Cholera gilt.

Die Berichte, nach welchen die angegebenen Zahlen zusammengestellt wurden, reichen für Galizien und die Bukowina bis zum 2. Dezember, für Deutschland bis zum 10. Dezember, für Belgien bis zum 17., für Rußland bis zum 10. und für die Türkei bis zum 5. November. Seitdem wurden in den angezogenen Ländern keine Berichte über den Stand der Cholera veröffentlicht; und man behandelt die Krankheit amtlich als erloschen, wenn es auch keinem Zweifel unterliegt, daß sie in Rußland noch immer Opfer fordert. Sicher scheint ferner, daß die Seuche in der asiatischen Türkei sich weiter ausbreitet und daß auch die Blattern dort epidemisch auftreten.

Die letztere Krankheit wüthet auch in Konstantinopel, wo ihr nach den jüngsten Berichten 40 Prozent aller Erkrankten erlagen. Trotz alledem behandelt die Pforte die Empfehlungen und Vorschriften der Internationalen Sanitäts-Kommission mit hochmüthiger Nichtachtung.

Das Eine geht aus den Berichten über die Cholera unzweifelhaft hervor: Die Krankheit kann gegenüber einer tüchtigen Gesundheitspolizei und den Hilfsmitteln der heutigen medizinischen Wissenschaft sich auf die Dauer nicht halten. Ließe sich in Rußland und in der Türkei dieselbe strenge Ueberwachung durchführen, wie in Deutschland, dann würde das Choleragespenst bald alle seine Schrecken verloren haben, das heißt, so lange man nicht wieder in den alten Schlendrian verfiele und durch Unreinlichkeit der Krankheit einen Nährboden schüfe.

Auffallend ist die große Zahl der Erkrankungen in Belgien und die geringe Zahl in Italien, Spanien und England. Daß man in Deutschland noch immer nahezu ein Tausend Erkrankungsfälle zu verzeichnen hatte, ist leicht erklärlich im Hinblick auf die langgestreckte russisch-deutsche Grenze, die, so lange im Nachbarreiche die Krankheit noch so stark auftritt, ein gänzliches Verhüten von Einschleppungen unmöglich macht.

Das Sträflingsarbeit-Problem.

Die „N. Y. Staatszeitung" schreibt: In dem Jahresbericht des Superintendenten der Staatsgefängnisse werden die Schwierigkeiten der Haltung der Strafgefangenen unter dem konstitutionellen Verbot ihrer Beschäftigung in industriellen Branchen erörtert, und es ergibt sich daraus die Nothwendigkeit, daß, obschon die erwähnte Beschränkung erst in zwei Jahren in Kraft tritt, die gegenwärtige Legislatur den Gegenstand aufnimmt, weil eben jene Schwierigkeiten nicht kurzer Hand gehoben werden können. Superintendent Lathrop führt aus, daß in der beschränkten Produktion, welche die neue Verfassung noch gestattet, kaum ein Zehntel der Strafgefangenen beschäftigt werden können, und er erklärt ferner das Aushilfsmittel, die Sträflinge zum Chaussee-Bau zu verwenden, praktisch für unausführbar. Thatsächlich würde es dann beinahe nothwendig, für jeden Sträfling auch einen Aufpasser anzustellen.

Von den Forderungen, welche die organisirten Arbeiter an die Konstituante gestellt hatten, war die für Abschaffung jener Sträflingsarbeit, deren Produkt mit freier Arbeit in Konkurrenz treten könnte, die unvernünftigste, weil solches Produkt in irgend einer Branche im Vergleich mit dem Gesammtprodukt in derselben Branche sich auf ein Minimum reduzirt. Die Konstituante machte sich des Demagogenthums schuldig, als sie jene Forderung gewährte, und sie bewies auf der anderen Seite ihre Korporations-Unterthänigkeit, indem sie die weit berechtigtere Forderung konstitutioneller Anerkennung der Haftpflicht verweigerte. Doch es hat keinen Zweck, über Fehler, die das Volk durch Ratifizirung der Verfassung verziehen hat, zu klagen; man muß mit den Thatsachen rechnen.

Superintendent Lathrops Einwände gegen Verwendung von Strafgefangenen beim Straßenbau sind offenbar stichhaltig. Bei dem vom Clinton-Gefängniß aus gemachten Versuch wurde von einer Bewilligung von $10,000 ein ganzes Drittel für Wiedereinfangung von zwei entsprungenen Sträflingen ausgegeben. Uebrigens wären Arbeitsritter und andere aus ungeschulten Arbeitern bestehende Organisationen ebenso berechtigt, über Sträflings-Konkurrenz im Straßenbau zu jammern, wie Gewerkschaftler gegen Konkurrenz industrieller Sträflingsarbeit. Es ist so wohlfeile Weisheit, zwei Fliegen mit einem Schlage treffen zu wollen, nämlich den Arbeitern sowohl wie den Bauern — letzteren durch Zwingung des Staates, ihnen die Landstraßen zu bauen, nur damit er die Sträflinge beschäftigen könne — eine Gefälligkeit zu erweisen, daß sie sich am Ende sicherlich nicht bezahlen wird.

Mit der Abschaffung der Sträflingsarbeit-Konkurrenz ist vor einer Reihe von Jahren schon einmal ein Experiment gemacht worden, das sich als vollständiger Fehlschlag erwies, so daß das unsinnige Beginnen, Sträflinge im Nichtsthun physisch und moralisch verkommen zu lassen, unter dem Drucke der öffentlichen Meinung wieder aufgegeben wurde. Das geht nun, nachdem die Sträflingsarbeit-Beschränkung in die Verfassung übergegangen ist, nicht mehr so leicht an. Wir sind zwar überzeugt, daß bei wiederholten Fehlschlägen des erwähnten Experiments die öffentliche Meinung sich wiederum gegen die unsinnige Bestimmung kehren werde, allein es wird dazu einer neuen Okular-Demonstration oder mindestens einer gründlichen öffentlichen Diskussion des Gegenstandes bedürfen, und weil eine Aenderung nur durch Amendirung der Verfassung erzielt werden kann, so ist es äußerst wünschenswerth, daß zu einer solchen Diskussion unverweilt Anstoß gegeben werde. Dies kann am besten durch Aufnahme des Sträflingsarbeit-Problems durch die Legislatur geschehen, und wir halten dies für ihre dringliche Pflicht.

Vergnügungs-Wegweiser.

Chicago Opera House—Minstrels.
Clark Str.-Theater—Waldman Specialty Co.
Columbia—Greater Shenandoah.
Empire—Vaudeville.
Grand Opera House—A Temperance Town.
Havlins—The Kid.
Haymarket—The Nominee.
Hooleys—The Way to win a Woman.
Lincoln Park-Thea.—Young Mrs. Winthrop.
McVickers—Black Crook.
Schiller—Frederick Warde und Gesellschaft.

Vor dem Kriegsgericht.

Ueber den Hochverrathsprozeß gegen den früheren französischen Hauptmann Dreyfus wird vom 23. Dezember aus Paris geschrieben:

Am Freitag hatten wir schon den Nachmittag vor dem düsteren Hause in der Rue du Cherche-Midi verbracht, Stunde um Stunde auf die Verkündung des Urtheils wartend, zu welcher sich, dem Gesetze gemäß, die hermetisch verschlossenen Thore wieder öffnen sollten. Zuletzt kam die Kunde, der Prozeß werde noch einen vierten Tag dauern. So fanden wir uns denn am Samstag wieder ein, viele Pariser Berichterstatter und einige ausländische, und harrten geduldig auf der Straße. Das ganze Viertel war in Erregung. Selbst in großer Entfernung vom Kriegsgericht lagen die Leute in den geöffneten Fenstern; sie konnten nichts sehen, aber sie fühlten doch das Bedürfniß, nach dem Unsichtbaren auszuschauen. Vor dem Kriegsgericht wimmelte es von Menschen. Es waren 1500 bis 2000 da, die fortwährend gingen und kamen. Denn an hundert Schutzleute waren über die Straße vertheilt und litten nicht, daß Einer stillstehen blieb. Sie gingen auf und ab und zwangen die Menge, auf- und abzugehen. Diese ambulante Ansammlung war sehr merkwürdig zu beobachten. Unmittelbar vor dem Hause war durch einen Kordon von Schutzleuten ein schmaler Raum abgesperrt. Dort standen die Mitglieder der Presse, welche mit Einlaßkarten versehen waren. Aber, wie gesagt, Stunden lang war von Einlaß keine Rede. Der Ausschluß der Oeffentlichkeit wurde so streng gehandhabt, daß Niemand draußen wußte, wie weit die Verhandlung vorgerückt war. Das konnte noch bis spät in den Abend dauern oder bis in die Nacht. Der Polizeipräfekt bewegte sich auf und ab und gab Ordres; die officiers de paix in großer Uniform eilten hin und her. Die Menge wuchs von Viertelstunde zu Viertelstunde. Die Dunkelheit brach herein. Im gegenüberliegenden Militärgefängniß erhellten sich einige Dachfenster. Die Straße blieb dunkel. Nur die vor dem Kriegsgericht stehende Straßenlaterne wurde angezündet; das war eine zarte Aufmerksamkeit des Bezirks-Kommissars für die Presse. Der Zeichner Forain, der mit den Journalisten wartete, drängte sich fröstelnd in das Schilderhaus vor dem Thore. Logasse, der Advokat Ravachols, gab Kriegsgerichts-Eindrücke zum Besten. Man zeigte auf einen eleganten jungen Mann, der sich ganz rückwärts hielt: Das war der Schwager des Kapitän Dreyfus. Man wartete und wartete. Zum Ueberfluß ging ein Platzregen nieder. Die Vordersten pochten hilfesuchend an's Thor und endlich wurde in dem großen Thore unten eine ganz kleine Thüre geöffnet. Die Presse durfte in's Haus kommen, um Schutz gegen den Regen zu suchen.

Man schritt durch den dunklen Hof. Vom Thor bis zum Hause hinten bildeten Polizeiagenten Spalier, schwarze Gestalten in schwarzen Mänteln. Im Hause unten war die Luft von den Nachtmahl-Gerüchen der Concierge-Küche durchzogen. Am Fuß der Treppe standen vier Mann von der republikanischen Garde mit aufgepflanztem Bajonett. Da ging es also nicht weiter. Man mußte im Treppenflur ein neues Warten beginnen. Eine einzige trübe Gaslaterne hing von der Decke herunter. Bei ihrem Schein konnte man den Schatten der Frau von Remusat heraufbeschwören, die einst diese Treppe hinabstieg, in all ihrer Schönheit und untadelhaften Jugend. Mitten in diesen Träumen hinein knarrte das Straßenthor. Ein Wagen rollte in den Hof hinein, ein von Trainsoldaten kutschirter Zellenwagen. Er brachte Deserteure, und die fünf Gefangenen erschienen bald im Hause, jeder von einem Gardisten fest am Arm gehalten. Mitten durch die Journalisten ging der seltsame Zug und verschwand in einer Thür im Treppenflur, die zu einer Abtheilung des Militär-Gefängnisses führt. Dann wurde es wieder still und man hörte den Regen auf das Dach prasseln und die Trainsoldaten fluchen, welche draußen im Hofe bei ihrem Gespann stehen und sich durchnässen lassen mußten.

Plötzlich oben ein Geräusch von Schritten und Säbelgeklirr. Ein Offizier der Garde Républicaine erscheint und ruft den Soldaten, welche die Treppe bewachen, herunter: "Faites sortir les journalistes!" Der Angeklagte soll herunter geführt werden und die Berichterstatter dürfen ihn nicht sehen. Die Soldaten drängen sie wieder in den Hof hinaus. Von draußen kann man nicht viel bemerken. Wohl sind Fenster da, aber sie sind verstaubt. Durch die trüben Scheiben hindurch sieht man nur, daß eine Gestalt in großen Sätzen über die Treppe herunterläuft, mehrere Stufen auf einmal nehmend; andere Gestalten folgen nach. Das ist der Angeklagte und seine Eskorte. Und nun dürfen wir selbst über die dunkle Treppe hinauf, an Schildwachen und Schildwachen vorbei, durch zwei Vorzimmer hindurch in den Sitzungssaal. Da liegt die ganze Schwüle und Stickluft von vier Verhandlungstagen. Ein paar Gaslampen erhellen den Raum, wie sie in Schulzimmern hängen, mit grünen Pappschirmen darüber; auf den Tischen vor dem Vertheidiger, dem Regierungs-Kommissar und dem Kriegsgericht stehen hellleuchtende Lampen. Der Vertheidiger Demange sitzt da mit rothkongestionirtem Gesicht und diskutirt sehr ernst und sehr erregt mit einem Herrn in Zivil. Geradeüber der Regierungs-Kommissar hat ein zufriedenes Lächeln auf dem Gesicht und plaudert leichthin mit einem Offizier, der eine Zigarette raucht. Das sind zwei Eindrücke, die nichts Gutes für den Angeklagten versprechen. Im Saale entsteht ein unbändiges Gedränge. Es ist kein Platz für Alle, die hineinwollen und doch kommen sie hinein. Man ist fürchterlich zusammengepfercht. Drei Pariser Berichterstatter fassen einen energischen Entschluß und setzen sich auf die Anklagebank, um ungestört nachschreiben zu können. Bei der Spannung, in der man sich befindet, ist diese letzte Phase des Wartens die endloseste. Viertelstunde auf Viertelstunde vergeht. Das Kriegsgericht, das nebenbei im Berathungszimmer sitzt, gibt kein Lebenszeichen. Was können sie nur so lange zu diskutiren haben? Gibt es Einwände? Gibt es Zweifel? Ist das günstig oder ungünstig für den Angeklagten? Bald ist eine Stunde um; das Stimmengewirr wächst zum Brausen an, Keiner vermag mehr seine Erregung zu meistern. Ein Viertel vor Sieben! Da schlägt die Glocke draußen vor der Thür mit kurzem Ruck an. Die Berathung ist zu Ende, ein Menschenschicksal ist entschieden. Es wird todtenstill. "Garde-à-vous!" schreit der Korporal; das „vous" hallt dröhnend von den Wänden des Zimmers wieder. Die sieben Gardisten präsentiren das Gewehr. Hinten wird die Thür aufgerissen, und langsam kommen die sieben Richter hinein. Wie zu Anfang der Verhandlung gruppiren sie sich schweigend um den grünen Tisch. Die Parade-Uniformen haben in diesen vier Tagen nichts von ihrem Glanz verloren, die Gesichter zeigen keine Ermüdung. Der Präsident winkt mit der Hand dankend der präsentirenden Wache zu. Dann entfaltet er einen Bogen weißes Papier und beginnt zu lesen: „Jugement." Das kommt kurz und scharf heraus, wie ein Befehl. Dann liest er scharf und abgehackt. Bei den Gesetzes-Texten läßt er die Stimme sinken und murmelt sie eintönig daher. Bei allem Wesentlichen hebt sich die Stimme und bekommt wieder ihren gebieterischen Klang. „Au nom du peuple français", liest er. Alle sieben Offiziere heben die weißbehandschuhte Rechte an die Mütze und salutiren. Dann kommt die dem Kriegsgericht gestellte einzige Frage. Die Frage ist lang, endlos lang, eine wahre Folter für die Zuhörenden. Dann die Formalitäten der Abstimmung: „Les voix recueillies séparément etc." Endlich: „à l'unanimité des voix." Ein Schauer geht durch das Auditorium; der Vorleser hält eine Sekunde inne. Es ist, als sollte ein Schwert herabfallen. Und wie ein Schwert fällt auch das scharf hervorgestoßene „Oui!" herab. Ein langgezogenes O! geht durch den Saal, ein Laut des Entsetzens. Man sieht ringsum bleiche Gesichter. Es ist eine Minute der Angst, selbst für den ganz Unbetheiligten, und man kann den Burschen dahinten begreifen, der „Vive la patrie!" schreit, offenbar nur um sich Luft zu machen. Dann drängen bereits die ersten Reporter der Thüre zu, um vor den Andern zum Telephon zu kommen. Man sieht, wie der Vertheidiger sich vorbereitet, um etwas zu sagen. Aber sofort nach Verlesung des Urtheils sagt der Präsident, ohne auch nur einen Moment zu pausiren: „La séance est levée." Damit ist es aus. Die Tragödie ist zu Ende...

Eine Rehjagd.

Von einer merkwürdigen Rehjagd berichtet die „Davoser Zeitung": Ein Bergführer von Klosters, der sich jüngst in die Alp Pardenn begeben hatte, hörte in der Nähe der Alphütte ein lautes Geschrei aus dem nahen Walde her. Bald darauf stürzte ein stattlicher Rehbock aus dem Gebüsche und fiel blutend vor dem Manne nieder. Dieser trug das Wild in die Hütte, wartete aber vergebens auf den Jäger oder Hund, die er in der Umgebung vermuthet hatte. Das Geschrei im Walde kam indessen näher und näher und klärte sich nach genauerer Erkundigung dahin auf, daß zwei gewaltige Steinadler im Walde eine förmliche Jagd veranstalteten, um ihre Beute womöglich wieder aufzuscheuchen. Da der Beobachter keine Flinte bei sich hatte, unterblieb eine Jagd auf die Räuber, die das Reh so stark verwundet hatten, daß es bald darauf zu den Füßen des Bergführers verendete. Die Behörden wurden von dem Geschehenen benachrichtigt, worauf dem Manne das Thier zugesprochen wurde.

Lokalbericht.

Arbeitseinstellung.

Etwa sechzig Buchbinder, Angestellte der Firma W. B. Conkey & Co., haben gestern die Arbeit niedergelegt. Veranlassung zu diesem Schritte gab eine von der Firma angekündigte Lohnreduktion im Betrage von 2 Cents für jedes Buch. Das bedeutet nach Angabe der streikenden Buchbinder für den fleißigen Arbeiter einen Ausfall von $1 pro Tag. Bisher betrug der tägliche Verdienst von $3 bis $3.50. Der Beirath der Lokal-Union Nr. 8 von der Internationalen Brüderschaft der Buchbinder hat die Angelegenheit in die Hand genommen, um wenn irgend möglich eine Verständigung herbeizuführen. Herr Conkey behauptet, daß er seinen Arbeitern einen Lohn von 30 Cents für die Stunde angeboten habe — ein Anerbieten, das die Streiker definitiv zurückgewiesen hätten.

* Da es sich herausgestellt hat, daß die „Heil-Institute", welche von dem Glaubenskur-Schwindler Dowie im äußersten südlichen Stadttheile unterhalten werden, ohne Erlaubniß des Gesundheitsamtes dort errichtet wurden, so wird man jetzt dem Doktor auf gerichtlichem Wege zu Leibe gehen.

Was ich will.

Unter dieser Spitzmarke legt Herr S. Wiener dem Lesepublikum das Programm der von ihm gegründeten und redigirten neuen Halbmonatsschrift „Der Freisinnige" wie folgt vor:

„Der „Freisinnige" will nicht religiöse oder andere Meinungen bekämpfen und Niemanden zu seiner Ueberzeugung gewaltsam hinüberziehen. Seine Aufgabe ist nicht zu streiten und zu bekehren, sondern zu unterhalten und zu belehren. Im Uebrigen wird er sich strengster Toleranz befleißigen und sich von der Kampfesweise Jener fern halten, von denen des Dichters Spruch gilt: „Es sind nicht Alle frei, die ihrer Ketten spotten!" Sein Grundsatz ist: Achtung jeder individuellen Ansicht, sofern sie auf ehrlicher Ueberzeugung beruht und nicht kulturwidrig ist. Doch der Heuchelei, der Gesinnungslosigkeit und dem Fanatismus, diesen Hauptübeln unseres Jahrhunderts, wird er unter allen Umständen entgegentreten. Dieses war auch der Standpunkt unserer beiden Geistesheroen Schiller und Lessing. Wer in diesem Sinne mit uns arbeiten will, ist uns willkommen.

„In der Wahl der Mitarbeitenden hielt ich folgende Aenderungen für durchaus wünschenswerth: Herr Dr. Otto Dietrich wird über Kunst und Wissenschaft schreiben, und Herr Prof. Leo Wiener von der Missouri Staatsuniversität pädagogische und sprachwissenschaftliche Beiträge liefern. Dessen angefangene Arbeit, „Der Drusen Rückkehr", Trauerspiel von Browning, lasse ich nach reiflicher Ueberlegung ausfallen, da mir der Stoff zu spröde und von zu wenigem Interesse für den deutschen Leser erscheint. So werde ich bemüht bleiben, diese Zeitschrift zu einem schöngeistigen Salon im wahren Sinne des Wortes zu machen . . ."

Man kann angesichts eines solchen Programms Herrn Wiener, der auf eine lange journalistische Laufbahn zurückblicken kann, nur Erfolg wünschen für sein Unternehmen, denn der Erfolg einer durchaus nach solchen Grundsätzen geleiteten Zeitschrift würde zugleich ein schönes Zeugniß sein für den geistigen Fortschritt unseres Volkes. Der Abonnementspreis ist mäßig gesetzt — $1.50 das Jahr — und Bestellungen für „Der Freisinnige" können bei Kölling & Klappenbach, 102 Randolph Str., aufgegeben werden.

* „Schillers sämmtliche Werke", 11 Bände, 25 Cents der Band, durch die Abendpost-Träger zu beziehen.

* Ein gewisser Henry Burlingame hat gegen den Apotheker Charles Hutzler von Nr. 627 W. Indiana Str. eine Schadenersatzklage im Betrage von $15,000 angestrengt. In der umfangreichen Klageschrift behauptet Burlingame, daß Herr Hutzler ihm Stechapfelblätter anstatt Thee verkauft habe. Der Genuß dieser Blätter habe seine — des Klägers — Gesundheit vollständig untergraben.

Eisenbahn-Fahrpläne.

Illinois Central-Eisenbahn.

Alle durchfahrenden Züge verlassen den Central-Bahnhof, 12 Str. und Park Row. Die Züge nach dem Süden können ebenfalls an der 22. Str., 39. Str. und Hyde Park-Station bestiegen werden. Stadt-Ticket-Office: 194 Clark Str. und Auditorium-Hotel.

Züge	Abfahrt	Ankunft
New Orleans Limited & Memphis	1.35 N	1.55 N
Atlanta, Ga. & Jacksonville	a11.35 N	1.55 B
Ch. & St. Louis Diamond Special	9.00 N	7.35 B
Springfield & Decatur	9.00 N	7.35 B
New Orleans Postzug	3.00 B	12 20 B
Cairo St. Louis Tagzug	* 8.30 B	* 7.00 N
Bloomington Passagierzug	* 1.35 B	* 1.55 N
Chicago & New Orleans Expreß	8.00 N	7.00 B
Kankakee & Gilman	4.30 N	10.00 B
Rockford, Dubuque, Sioux City & Sioux Falls Schnellzug	2.20 N	1.10 N
Rockford, Dubuque & Sioux City	a11.35 N	6.50 B
Rockford Passagierzug	3.00 N	10.20 B
Rockford & Freeport	* 4.45 N	* 7.30 N
Dubuque & Rockford Expreß	......	* 7.20 N

aSamstag Nacht nur bis Dubuque. ‖Täglich. *Täglich, ausgenommen Sonntags.

Burlington-Linie.

Chicago-, Burlington- und Quincy-Eisenbahn. Ticket-Offices: 211 Clark Str. und Union Passagier-Bahnhof, Canal Str., zwischen Madison und Adams.

Züge	Abfahrt	Ankunft
Galesburg und Streator	† 8.0 B	† 6.15 N
Rockford und [illegible]	† 8.05 B	† 2.15 N
Local-Punkte, Illinois u. Iowa	*11.30 B	* 2.15 N
Rockford, Sterling und Mendota	† 4.30 N	†10.20 B
Streator und [illegible]	† 4.30 N	†10.20 B
Kansas City, St. Jo. u. Leavenworth	* 5.25 N	* 9.20 B
Alle [illegible]	* 5.25 N	* 9.20 B
Omaha, C. Bluffs u. Neb. Punkte	* 6.32 N	* 8.20 B
St. Paul und Minneapolis	* 6.25 N	* 9.00 B
Kas City St. Joe u. Leavenworth	*10.30 N	* 6.45 B
Omaha, Lincoln und Denver	*10.30 N	* 8.20 B
Black [illegible] Portland	*10.30 N	* 8.20 B
St. Paul und Minneapolis	*11.20 N	*10.30 B

*Täglich. †Täglich, ausgenommen Sonntags.

Baltimore & Ohio.

Bahnhöfe: Grand Central Passagier-Station; Stadt-Office: 193 Clark Str.
Keine extra Fahrpreise verlangt auf den B. & O. Limited Zügen.

	Abfahrt	Ankunft
Local	† 6.05 B	† 6.40 N
New York und Washington Vestibuled Limited	*10.15 B	* 9.40 N
Pittsburg Limited	* 3.00 N	* 7.40 B
Walkerton Accomodation	* 5.25 N	* 9.45 B
Columbus und Wheeling Expreß	* 6.25 N	* 7.20 B
New York, Washington, Pittsburg und Cleveland Vestibuled Limited	* 6.25 N	*11.55 B

*Täglich. † Ausgenommen Sonntags.

Chicago & Erie-Eisenbahn.

ERIE LINES
Ticket-Offices: 242 S. Clark Str. und Dearborn-Station, Polk Str., Ecke Fourth Ave.

	Abfahrt.	Ankunft.
Marion Local	† [illegible]0 B	† [illegible].55 N
New York & Boston	*2.55 N	*7.10 N
Jamestown & Buffalo	*2.55 N	*7 10 N
North Judson Accommodation	*4 45 N	*9 0 B
New York & Boston	*8 00 N	*7 25 B
Columbus & Norfolk, Va	*8.00 B	*7.25 B

Chicago & Eastern Illinois-Eisenbahn.

Ticket-Offices: 230 Clark Str., Auditorium Annex und am Passagier-Depot, Dearborn und Polk Str.

*Täglich. † Ausgen. Sonntag.	Abfahrt	Ankunft.
Terre Haute und Evansville	† 8.00 B	† 6.02 N
Danville u Ind. Mineral Spgs.	†12.55 N	† 9.45 N
Chicago & Nashville Limited	* 5.02 N	*10.10 B
Terre Haute und Evansville	*11.22 N	* 6.55 B

CHICAGO & ALTON—UNION PASSENGER STATION.

Canal Street, between Madison and Adams Sts. Ticket Office, 195 South Clark Street.

* Daily. † Daily except Sunday.		Leave.	Arrive.
Pacific Vestibuled Express	†	9.00 PM	1.15 PM
Kansas City, Denver & California	*	5.00 PM	9.30 AM
Kansas City, Colorado & Utah Express	*	12.01 AM	8.00 AM
St. Louis Limited	*	11.00 AM	4.55 PM
California Limited, via St. Louis	*	5.00 PM	9.30 AM
St. Louis "Palace Express"	*	9.10 PM	7.30 AM
Springfield & St. Louis Day Express	*	9.00 AM	7.00 PM
Springfield & St. Louis Night Express	*	12.01 AM	7.30 AM
Joliet & Dwight Accommodation	†	6.00 PM	† 8.45 AM

MONON ROUTE

Depot: Dearborn-Station. Ticket-Offices: 232 Clark St. und Auditorium Hotel.

	Abfahrt	Ankunft
Indianapolis und Cincinnati	* 8.28 B	* 6.00 N
Indianapolis und Cincinnati	* 8.32 N	* 5.00 B
Lafayette und Louisville	* 8.28 B	* 6.00 N
Lafayette und Louisville	* 8.32 N	* 5.00 B
Lafayette Accomodation	* 3.23 N	*10.45 B

Brauereien.

Kleine Anzeigen.

Mademoiselle.

Roman von Frances Marie Peard.

(Fortsetzung.)

Wie lebhaft steht der Tag noch vor mir! Die großen Ereignisse, die nachher kamen, schienen damit anzufangen, wenigstens soweit sie auf uns Einfluß hatten. Es war an einem Nachmittag im Frühsommer. Der Vormittag war prachtvoll gewesen, jetzt aber stiegen drohende Gewitterwolken dem Wind entgegen empor, die Frische der Luft war geschwunden, und die Blätter hingen matt an den Zweigen. Wir hatten eine harte Tagesarbeit hinter uns und waren alle müde. August war herüber gekommen, und da er keine dringende Arbeit vorhatte, war er geblieben, um Angèle zu helfen, der die Arme vom Erbsenpflücken wehe thaten. Endlich sagte sie, sie wolle, um etwas Abwechselung zu haben, den Korb im Boot nach Hause bringen, wo Mutter und zwei von den Jungen mit Packen beschäftigt waren, und ich sehe Angèle noch jetzt vor mir, wie sie in ihrem dunkelblauen Kleide und ihrer weißen Mütze im Kahne stand und mit dem Ruder abstieß. In diesem Augenblick hörten wir, wie eine Stimme, schnell und laut, meinen Vater anrief.

„François, François Meunier! Heda!“

„Ja, Monsieur, im Augenblick!“ rief dieser, und es brauchte uns niemand erst noch zu sagen, daß es Thomas, der Koch vom Schlosse, sei, der gerufen hatte.

Vater beeilte sich, so sehr er konnte, aber es hat niemals ein so ungeduldiges kleines Kerlchen gegeben, wie diesen Thomas. Wenn er etwas nöthig hatte, hu! dann erwartete er, daß der Himmel sich aufthue und es ihm in den Schooß fallen lasse. Wir konnten hören, wie er mit seiner scharfen Stimme einen wahren Sturzbach von Worten hervorsprudelte, befahl und erklärte und nochmal erklärte, als ob der ganze Garten ihm gehöre. Ich glaubte, er wäre vielleicht ärgerlich, weil wir so viele Erbsen fortschickten, und ich flüsterte das August zu. Der aber antwortete mit einem raschen Kopfschütteln und einer verachtungsvollen Gebärde, als ob er sagen wollte, das sei ganz gleichgiltig. Nach einer Weile verlor sich die Stimme in der Ferne, und Vater kam zurück. Es schien mir, als ob er sprechen wolle, aber mit einem Blick auf August zögerte er.

„Nun?“ fragte August.

„O, nichts,“ antwortete mein Vater ruhig. „Sie brauchen Kopfsalat auf dem Schloß.“

Angèle machte eine Gebärde der Ermüdung.

„Wir müssen ihn wohl schneiden, wenn ich mit dem Kahn zurückkomme?“

„Wir müssen ihn sofort schneiden,“ entgegnete Vater. „Hilf mir den Korb mit Erbsen herausheben, August.“

Es war ein hartes Stück Arbeit gewesen, und ihr werdet zugeben, das es ein bischen ärgerlich war, ihn wieder herausschaffen zu müssen. Aber August hätte nicht so zu brummen brauchen.

„Das ist so recht die Schloßmanier; ob sie andern unnöthige Mühe machen, ist ihnen ganz einerlei; alle Welt, Männer, Frauen und Kinder sind nur dazu da, sie zu bedienen. Haben sie's so eilig mit dem Salat, daß er mit dem Schnellzug befördert werden muß?“

„Es scheint so,“ war alles, was Vater antwortete.

„Und wie viele — hu! wie schwer! — wie viel Köpfe machen uns denn all diese Mühe? Ein Dutzend?“

„Zwei Stück.“

„Zwei! Da siehst Du, Angèle, ist Dir schon 'mal etwas so Albernes, so Abgeschmacktes vorgekommen? Zwei Köpfe Salat, zwei Sous, und dafür muß alle Arbeit unterbrochen und jemand noch expreß nach dem Schloß geschickt werden. Warum konnte denn der einfältige Musje Thomas nicht warten und sie gleich mitnehmen? Bilden sie sich etwa ein, wir wären Dreck an ihren Schuhen, diese Leute? Oder denken Sie etwa ebenso, Vater Meunier?“

Das war eine Ungezogenheit von August, allein Vater sagte nur ganz ruhig: „Ich denke weiter nichts, als daß sie gute Kunden sind, und wenn sie dann und wann einmal etwas Unverständiges verlangen, thun wir klug, es zu übersehen. Das schafft weniger Unzufriedenheit, als wenn wir uns vordrängen, als ob wir alle gleich wären.“

„Sie wären ebenso gut wie Herr Galland, wenn Sie sein Geld hätten,“ murmelte August.

„Ich habe aber sein Geld nicht,“ entgegnete Vater. „Jacquette, sei vorsichtig! Ich habe sein Geld nicht, und Herr Galland ist ein vornehmer Herr, während ich ein Gärtner bin. Ich beklage mich nicht über die Ungleichheit, die ist nun einmal vorhanden.“

„Vielleicht, eines Tages —“, begann August und hielt inne. Vater sah ihn ernst an.

„Du thätest viel gescheiter, mein armer August, wenn Du Dir diese dummen Mucken aus dem Kopfe schlügest. Der liebe Gott hat nicht gewollt, daß wir alle gleich sein sollen. Wenn das Geld den Reichen genommen und so vertheilt würde, daß jeder in der Welt gleich viel erhielte, was, meinst Du wohl, würde dann geschehen? In einem Jahre, in einem halben Jahr, würde es wieder Reiche und Arme geben. Vielleicht wärst Du dann einer von den Reichen, ganz gewiß aber würdest Du Dich höllisch wehren, wenn dann wieder getheilt werden sollte. So! Nun hör 'mal zu, Angèle. Du gehst mit Jacquette hin und schneidest die zwei schönsten Salatköpfe, die ihr finden könnt, und dann bringt ihr das Boot wieder hierher, und Jacquette trägt sie nach dem Schlosse. Nun fix, keine Zeit verloren!“

Müde, wie ich war, machte mir dieser Auftrag doch große Freude, denn ich hatte gefürchtet, Vater würde Louis schicken, und ich wußte, daß Louis ein neues Buch vom Schulmeister geliehen erhalten hatte und daß er sich sehr beeilte, mit seiner Arbeit fertig zu werden, um sich daran setzen zu können. Nebenbei ging ich sehr gern nach dem Schlosse, weil ich dann vielleicht Fräulein Hildegard traf. Als wir fortruderten, blickte Angèle ängstlich zurück.

„Wenn nur Vater August nicht reizt,“ sagte sie.

„Ich dächte, es müßte umgekehrt sein,“ antwortete ich scharf, „August ist ganz entschieden ungezogen.“

„Ihr versteht ihn alle miteinander nicht,“ entgegnete sie seufzend. „Der arme Junge! Er fühlt, daß er hier nicht am rechten Platz ist. Er hat hier keinen Raum, seine Gaben zu entfalten, und bliebe auch nicht hier, wenn es nicht um meinetwillen wäre.“

Ich wandte mein Gesicht ab, um zu lachen; ich konnte es wirklich nicht zurückhalten, aber glücklicherweise blickte Angèle so ängstlich zurück, daß sie mich nicht sehen konnte. Beinahe hätte sie den Kahn gegen das Kartoffelkap gerannt, so nannten wir es, denn Louis hatte den einzelnen Theilen des Gartens Namen gegeben; es gab einen Mohrrübenkanal, eine Estragonspitze und eine Lattichbai. Jetzt segelten wir nach der Lattichbai. „Lieber Gott!“ seufzte sie. „Es ist wirklich hart für August.“

„Das sehe ich gar nicht ein,“ rief ich, „denk doch 'mal an Vater, Pierre und Louis.“

„August ist anders,“ meinte Angèle ganz ernsthaft. „Er hat ganz recht, in diesem kleinen Dorfe ist es unmöglich für ihn, empor zu kommen. Wäre er in einer großen Stadt, wo seine Gaben zur Geltung kämen, dann wäre die Sache ganz anders. Herr Galland ist auch nicht immer das gewesen, was er jetzt ist, und August ist doch gescheiter als der. Wenn August Gelegenheit hätte, wer weiß, ob wir ihn nicht eines Tages da sehen würden, wo Herr Galland jetzt ist.“

„In einem Schloß?“ rief ich aus. Und diesmal war ich vollständig verblüfft. Aber Angèle sah ganz ruhig aus.

„Weshalb denn nicht? Es sind schon seltsamere Dinge vorgekommen. Wenn er nur erst 'mal einen guten Anfang machen kann. Er versucht, in Paris etwas zu finden.“

„Aber,“ wandte ich ein, „wenn er fortginge, dann würdest Du sehr unglücklich sein.“

„O nein. Denn dann würden wir heirathen, und ich ginge mit ihm.“

„Und es würde Dir leicht, Arnoye und uns alle zu verlassen und fortzugehen?“ — „Mit dem brummigen August,“ hätte ich gern hinzugesetzt, allein ich behielt das für mich.

„Mit meinem Mann — ja,“ antwortete Angèle lächelnd.

Das war so sonderbar, so ganz unfaßbar, daß ich nichts mehr sagen konnte, und ich bedauerte nicht, daß wir inzwischen die Lattich-Bai erreicht hatten und daran gehen mußten, zwei tadellose, feste Salatköpfe zu suchen. Aber während ich nachher den weiten Weg die Straße entlang, wo die Pappeln zu Ehren des Sonnenscheins und Sommers ihr schönstes Gewand angelegt hatten, dem Schlosse zueilte, konnte ich gar nicht über meine Verwunderung wegkommen. Es waren unser so viele und Angèle liebte uns alle und hatte uns stets geliebt. Und August war doch nur einer, und ich wußte ganz genau, daß sie noch vor mehreren Monaten gar nicht an ihn gedacht hatte.

Und nun war sie trotzdem bereit, uns zu verlassen und mit ihm in eine große Stadt zu gehen, wo sie ganz oben in einem hohen Haus wohnen mußte und nichts wie Schornsteine sah und sein Gebrumme hörte.

Es war ganz unbegreiflich, aber im geheimen tröstete mich der Gedanke, daß sie wohl noch eine gute Weile warten müsse. Wie wenig ahnte ich!

Zweites Kapitel.

„Kein Mann oder Weib kann wahrhaft stark, edel, rein und gut sein, ohne einen bessernden Einfluß auf die Welt auszuüben, ohne daß Jemand durch das bloße Vorhandensein dieses Guten getröstet und aufgerichtet wird.“
Phillips Brooks.

Schönere Salatköpfe hat es nie gegeben. Grüne faltige Bälle umschlossen das gekräuselte weiße Herz, und keine Spur einer Schnecke zeigte sich, so sehr Herr Thomas auch schüttelte und guckte und sich gefreut haben würde, wenn er mir eine hätte unter die Nase halten können. Aber wie es schien, mußte er auch noch Endivien haben. Es war ihm entfallen, als er mit Vater gesprochen hatte, weil er so lange hatte warten müssen und darüber so ärgerlich geworden war, daß er an nichts hatte denken können. Ich sollte also wieder hinunter laufen und Endivien holen. Zu widersprechen wagte ich nicht, obschon ich sehr ermüdet war, und mein Herz fiel mir in die Schuhe. Die Luft war infolge des heraufziehenden Gewitters schwül, und ich hatte noch keinen Schimmer von Fräulein Hildegard gesehen. Nun sollte ich den weiten Weg noch einmal machen, um Endivien zu holen. Herr Thomas hätte sich wohl auch ohne sie behelfen können.

Diesmal war ich ebenso mürrisch wie August.

Als ich aber zurückging und das große eiserne Thor mit den Bären auf den Pfeilern durchschritten hatte und gerade im Begriffe war, den Berg hinunter zu rennen, um meinen Auftrag so rasch als möglich auszuführen, blieb mir plötzlich das Herz stehen, denn Fräulein Hildegard trat mit ihrem Hund Tartuffe aus dem kleinen Gehölz, das zwischen dem Schloß und der Kirche lag. Sie hatte ein Körbchen in der Hand und trug ein einfaches weißes Kleid und einen Strohhut, und ich meinte, ihre schönen Augen wären traurig und von Thränen geröthet. Allein sie lächelte mir zu, und Tartuffe wedelte freundlich, obgleich ich den Hund gar nicht leiden mochte.

„Wo hast Du die ganze Zeit gesteckt, Jacquette? Ich habe Dich so lange nicht gesehen, daß es mir wirklich so vorkommt, als ob Du gewachsen wärest. Alles wohl bei euch in der Gärtnerei?“

„Danke, ja, gnädiges Fräulein.“

„Und was hat Dich heute hieher geführt?“

„Herr Thomas brauchte Salat, gnädiges Fräulein.“

„Und deswegen machst Du den weiten Weg?“ Sie lachte. „Konnten sie denn hier keinen finden? Ich weiß, daß es jetzt bei euch zu Hause viel zu thun gibt, und Du siehst auch ganz müde aus, armes Kind! Was hast Du denn noch zu thun, wenn Du wieder nach Hause kommst?“

„Ich muß noch 'mal hierher, gnädiges Fräulein,“ stammelte ich.

„Nochmal hierher? Wozu denn?“

„Endivien bringen.“

Sie zog die Stirn in Falten dann befahl sie mir hastig, zu warten, schritt durchs Thor und entschwand meinen Blicken. Allein, noch ehe ich Zeit hatte, meiner Verwunderung Herr zu werden, kehrte sie zurück.

„Ich habe den kleinen Jean, den Gärtnerjungen, nach den Endivien geschickt. Er ist durch den Garten gegangen und wird alles Nöthige mitbringen. Nur weil euer Salat so gut ist, Jacquette, machen sie euch so viele Mühe; aber es ist wirklich zu arg um einer solchen Kleinigkeit willen. Es wird indessen bald aufhören, denn wir gehen fort.“

Ich machte ein langes Gesicht, denn lieber wäre ich zehnmal nach dem Schlosse gelaufen, als daß ich die Möglichkeit, Fräulein Hildegard zu sehen, verloren hätte.

„Meinen Sie, gnädiges Fräulein, daß Sie auf lange Zeit fortgehen?“

Sie antwortete nicht sogleich, sondern blickte über das weite Land und betrachtete vielleicht die schweren Gewitterwolken, die noch immer drohend am Himmel hingen; und ich glaube, sie sah Dinge, die ich nicht sehen konnte, denn jetzt weiß ich, daß es damals viele gab, die voraussahen, was kommen sollte, und zitterten.

„Jacquette,“ sagte sie, als sie sich endlich mir wieder zuwandte, „ich glaube, ich liebe Arnoye ebenso sehr, als irgend jemand, der hier geboren worden ist.“

„Gewiß, gnädiges Fräulein,“ entgegnete ich von ganzem Herzen. Aber ich wußte nicht recht, worauf sie hinaus wollte. (Forts. folgt.)

Die Papierfabrikation.

Der Krieg im fernen Osten redet eine deutliche Sprache von den verderblichen, entnervenden Folgen der Abschließung eines Landes von der übrigen Welt — und sei dieses Land noch so groß und seine Kultur ursprünglich noch so hoch. Stillstand ist Rückschritt. China, ein Land, von dem in den ersten Jahrhunderten unserer christlichen Zeitrechnung befruchtende technische Anregungen bedeutender Art ihren Weg rings um den Erdball nahmen, soweit dieser dem Verkehr erschlossen war, zeigt sich umgekehrt den Anregungen unserer neuzeitigen Kultur fast unzugänglich. Zu dem, was wir den Chinesen verdanken, gehört auch unsere Kenntniß des Papiers, dieser Grundlage jedweder Nachrichten-Vermittlung, ohne die wir uns den heutigen Kulturstand gar nicht zu denken vermögen. Durch chinesische Kriegsgefangene wurde 751 n. Chr. die Papiermacherkunst, die bei den Chinesen seit 150 n. Chr. gepflegt wurde, den Samarkandern und Chorosanern in Persien und somit auch den damals dort lebenden Arabern bekannt. Die Perser und Araber brachten die neue Kunst im 8. Jahrhundert und in der Folge zu hoher Entwicklung. 794 wurde in Bagdad von den Arabern die erste Papierfabrik gebaut; 795 führten sie das Papier in ihren Staatskanzleien als Beschreibstoff ein. Deutschland hatte im Jahre 1800 etwa 1300 Bütten für Handpapier-Erzeugung im Betriebe, d. h. Behälter, aus denen der breiige Papierstoff in Sieben von der Größe des zu erzeugenden Papiers geschöpft wurde. Mit diesen wurden etwa 20,000 Tonnen (je 1000 Kilogramm) Papier im Jahre hergestellt. Jetzt laufen in Deutschland etwa 1000 Papier- und Pappenmaschinen, neben denen nur noch etwa 50 Bütten im Betriebe sind, die alle zusammen etwa 600,000 Tonnen Papier im Jahre erzeugen. Von den 5200 modernen Industriebetrieben des Papierfachs, die man in der ganzen Welt zählt, entfallen nicht weniger als 1500 auf Deutschland, 2400 auf das übrige Europa und 1200 auf Amerika. Deutschland braucht hierfür jährlich etwa 70,000 Pferdestärken. Es vermag aber nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ den weitgehendsten Ansprüchen zu genügen. Deutsche Papiermacher liefern das feinste Fabrikat, sofern nur Nachfrage und Absatz vorhanden sind.

Bekanntlich ist man zu einer Zeit, als die Lumpen, dieser Urstoff der Papiererzeugung, knapp zu werden anfingen, auf den Gedanken gekommen, Holz- und Strohstoff zu verwenden. Beide Ersatzmittel werden durch Zerfaserung des Grundstoffes erzeugt; die Zerfaserung aber wird durch Abschleifen mit Schleifsteinen — beim Holz — oder durch Auflösung auf chemischem Wege — beim Holz und Stroh — bewirkt. Seit diese Ersatzstoffe in weit ausgedehntem Maße Anwendung gefunden haben, ist der Irrthum weit verbreitet, es gäbe nicht mehr so gute und dauerhafte Lumpenpapiere wie früher. Freilich, vor Jahren stand es schlimm um diese Industrie. Seither haben aber die deutschen Regierungen, Preußen an der Spitze, bestimmte Gütefeststellungen durch Einführung von amtlichen Papierprüfungen in Aufnahme gebracht und namentlich für wichtige Aktenstücke die Verwendung bester Papiersorten vorgeschrieben. Das hat der Lumpenpapier-Industrie einen starken Aufschwung gegeben. Gleichzeitig hat man aber gelernt, für die vielen Zwecke, für welche ein weniger dauerhaftes Papier ausreicht, solches von recht gutem Aussehen aus den obengenannten Stoffen billig herzustellen. Die Papiermacherkunst ist wie alle andern Gewerbe in neue Bahnen gelenkt worden durch die Anwendung der Maschinenarbeit an Stelle der Handarbeit, d. h. seit man gelernt hat, statt den Brei mit Sieben aus den Bütten zu schöpfen — geschöpftes Papier — ihn in endlosem Strom über ein langes Sieb einer Maschine zu leiten und am Ende der Maschine den fertig gefalteten und geschnittenen Bogen abzunehmen oder eine schier endlose Länge als Rolle aufzuwickeln.

Ein poetischer Volksvertreter.

Aus Bayern wird berichtet: Der mittelfränkische Reichstagswahlkreis Neustadt a. d. Aisch-Rothenburg ob d. Tauber hat 1893 den durch Herstellung recht guter Wurstwaaren bekannten Windsheimer Charkutier Hilpert im zweiten Wahlgange in das Parlament gewählt. Inzwischen haben auch weitere Kreise Gelegenheit gehabt, die außerordentliche Intelligenz dieses gegen die „Verjudung“ und für agrarische Interessen eintretenden Volksmannes kennen zu lernen. Nunmehr hat sich Hilpert auch von einer neuen Seite gezeigt. Einer seiner Jagdkollegen schrieb im Windsheimer Wochenblatt in poetischer Form ein Rehragout-Essen aus. Dies begeisterte den im Reichstage weilenden Abgeordneten Hilpert zu nachstehendem, per Postkarte in die Heimath entsandten Gedichte:

„Dem guten Dichter Weidmannsheil
Von Leberknödel und Schoppen;
Sehr gut gemacht hat er sein Theil,
Wenn die Gäste nur ihn nicht foppen,
Kehren alle ein das wahr es ist
Um 11 Uhr nichts mehr zu haben ist
Von Rehragout Knödel und Schoppen
Profit und Gruß.“ Hilpert !!!“

Mit Hilfe der Dichtkunst gedenkt Hilpert bei den nächsten Reichstagswahlen bereits in der Hauptwahl durchzudringen.

Leset die Sonntagsbeilage der Abendpost.

Gaud' Fründ, gaud' Trost.

Unter diesem Titel erzählt die plattdeutsche Beilage der „Deutschen Lehrer-Zeitung“: Ick müßt' inhäuden; denn ick hadd' 'n Geschwür an Kopp as 'n Häuhnerei grot, un dei Kopp seg ganz vierkantig ut. Na, bi sowat ward Einen dei Tied lang, un guntrig und gnatzig is 'n uck, un dei ganzen Frün'n mägen denn uck nich recht väl von Einen weiten. Blot ein von min' Frün'n let sich dabei nich nähmen, all' Dag' bi mi intaukicken und natauseihn, woans mi dat gahn ded'. Hei wir Landmann west und hadd' sich nu in Pangschon begäben un hadd' jo uck schön Tied. Eins Morgens kem hei uck wedder an un rokt sin Piep bei mi. „Na Fründing, wo geih't denn hüt?“ — „Je, Unkel Bollmann, dat's noch ümmer so äwereins.“ — „Hm, säd' hei un blös den'n Damp so recht breitspurig in dei Stuw' rin; mi is uck gornich so recht; dat oll Wäder....“ — „Ja, nu kriegen wie woll ball Winter. — Wat giw't denn Niegs in de Stadt?“ — „Ja, ick kam jo uck nicht recht rut. — Dat Brinkow dod bläben is, häst Du woll hürt; — Brinkow? Ick hadd' in 'ne Läben nix nich von Brinkow'n hürt; äwer wenn 'n oll Fründ Einen sowat vertellt, möt 'n doch so dauhn, as wenn Einen dat bannig interessirt. — „Also dei 's uck dod?“ säd' ick also; „wo olt is hei denn worden?“ — „Ih, hei is jo noch 'n jungen Kierl; hei hadd' noch lang läben künnt; äwer mit dat verfluchte Tügs is nich tau spaßen.“ — „Na, wat hett em denn fählt?“ — „Je, hei hadd' so 'n Ding vorn Kopp as Du!“

Eine tragikomische Wilderergeschichte.

Aus Klagenfurt wird berichtet: Der Jäger eines im Lavantthal auf der Saualpe liegenden Jagdrevieres, in welchem in letzterer Zeit die Raubschützen ziemlich arg ihr Unwesen trieben, machte kürzlich seinen dienstlichen Patrouillengang innerhalb des ihm zugetheilten Gebietes, als er plötzlich durch einen Schuß aufmerksam gemacht, der Richtung, aus welcher der Knall gekommen, vorsichtig zusteuerte. Er brauchte nicht lange zu suchen, denn bald kam er auf einen im Gesichte ganz mit Ruß geschwärzten Wilderer, welcher, am Boden knieend, vollkommen sorglos einen prächtigen soeben erlegten Hirsch aufbrach und abzudecken begann. „Kerl, was machst Du da?" herrschte der Jäger den Wilderer an. „Das siehst Du ganz gut, was ich da mache," antwortete der in seiner Arbeit Gestörte, ganz kaltblütig sein Diebeswerk fortsetzend, nicht die geringste Miene zur Vertheidigung oder Flucht machend. Als nun der ergrimmte Jäger mit Gewehr im Anschlag ganz bündig den Wilderer als für verhaftet erklärte, erwiderte dieser höhnisch: „Du mich verhaften!? Aber schau Dich doch um!" Ein flüchtiger Blick nach rückwärts machte dem Jäger das Blut in den Adern erstarren. Sechs Gewehrläufe, in den Händen von sechs stämmigen Wilderern mit rußgeschwärzten Gesichtern, waren auf den ahnungslosen Jäger gerichtet. Der Uebermacht nachgebend, blieb diesem nun nichts anderes mehr übrig, als Gewehr abzulegen, und von den Wilderern hierzu aufgefordert, auch der noch zu vollendenden Arbeit am Hirsche zuzusehen. Allein nicht genug an dem, wurde hierauf dem Jäger die schwere Last aufgeladen, und wurde derselbe von den sieben Raubgesellen unter Bedrohung seines Lebens gezwungen, die Bürde bis zur Jagdgrenze die Höhe hinanzuschleppen. Unter Bedeckung der ihn verhöhnenden Feinde durfte der Jäger, von dem Gewichte des Hirsches fast zu Boden gedrückt, sich nicht einmal ausrasten, obwohl er darum ersuchte, und wie er sich äußerte, wäre er, wenn er den Hirsch noch hätte 50 Schritte weiter tragen müssen, unter der schweren Last zusammengesunken. Nachdem der Gequälte sich des unangenehmen Auftrages der Wilderer entledigt hatte, ließen diese ihn unter Rückbehaltung seiner Waffen das Feld räumen.

Der Sarg Alexanders des Großen.

In neuerer Zeit macht sich in Egypten wiederum eine Bewegung geltend, welche bezweckt, die Erlaubniß zur Oeffnung der unter der sogenannten Daniel-Moschee in Alexandrien gelegenen Krypta zu erhalten, in welcher man das Grab Alexanders des Großen vermuthet. Bekanntlich starb Alexander der Große in Babylon und sein Leichnam wurde gemäß seinem letzten Willen in einem goldenen Sarge nach Alexandrien übergeführt. Hier wurde der goldene Sarg später eingeschmolzen und durch einen gläsernen ersetzt, in welchem Alexander noch von verschiedenen römischen Feldherren gesehen wurde. Dann verscholl er auf längere Zeit, doch erhielt sich das Gerücht, daß der Leichnam in einem unterirdischen Gemache, dessen Stelle man genau bezeichnete, beigesetzt sei. Später wurde auf dieser Stelle eine Moschee, die sogenannte Daniel-Moschee, errichtet. Bei verschiedenen unterirdischen Arbeiten, welche hier ausgeführt wurden, wollen Arbeiter durch einen langen Gang in ein geräumiges Gemach gekommen sein, in welchem sie angeblich den auf einem Katafalk stehenden Sarg Alexanders des Großen gesehen haben. Zu mehreren Malen wurde von Archäologen versucht in das Innere der Krypta zu bringen, doch scheiterten ihre Bemühungen stets an der Aufmerksamkeit der Wächter, da die Daniel-Moschee als eines der größten Heiligthümer Alexandriens gilt. Um allen unbequemen Nachforschungen ein Ziel zu setzen, ließ der Schech der Moschee den Eingang zur Krypta vor einigen Jahren zumauern, was indessen das Fortbestehen des Gerüchtes nicht verhinderte. Jetzt haben sich, wie man dem „Pester Lloyd" aus Kairo schreibt, mehrere Archäologen der Angelegenheit bemächtigt und wollen vom Khedive die Erlaubniß zur Oeffnung der Krypta erbitten. Wenn es auch vielleicht nicht der Leichnam Alexanders des Großen ist, welcher dort unten verborgen liegt, so darf doch wohl als zweifellos betrachtet werden, daß irgend ein Fund von archäologischem Interesse in der Krypta seiner Entdeckung harrt, und mit Rücksicht darauf wäre es gewiß nur zu begrüßen, wenn der Khedive die erbetene Erlaubniß bewilligte. Ferner ist es aber auch — trotzdem die größere Wahrscheinlichkeit dagegen spricht — nicht unmöglich, daß sich der Leichnam Alexanders des Großen wirklich bis auf den heutigen Tag erhalten haben sollte. Wenn man die Ereignisse, welche sich im Laufe der Jahrhunderte in Alexandrien abgespielt haben, in Betracht zieht, so dürfte dies allerdings als ein ganz besonderer Glücksfall bezeichnet werden.

Leset das Sonntagsblatt der „Abendpost".

— Ein Hundertundsechsundzwanzigjähriger. Aus St. Petersburg wird berichtet: Der 126jährige Lieutenant Savin, welcher seiner Zeit in der „Grande Armee" Napoleons gedeint hat, und vor wenigen Tagen in Saratow starb, woselbst er die letzten 80 Jahre verlebt hat, ist gestern laut Befehl der russischen Regierung mit militärischen Ehrenbezeugungen bestattet worden. Die hiesige französische Kolonie, welche sämmtliche mit der Bestattung verbundenen Kosten auf sich genommen hatte, war durch eine Deputation vertreten, welche mehrere kostbare, mit Trikolorenbändern geschmückte Kränze auf den Sarg des alten Soldaten legte.

„Abendpost", tägliche Auflage 39,500.

MANDEL BROTHERS.

117 bis 123 State Str., durch bis Wabash Ave.

Ein großer Freitag..

Morgen—in dem Basement—

eine außerordentliche Offerte sämmtlicher einzelnen Partien und aller einzelnen Längen die sich während des größten je dagewesenen Januar-Verkaufs angehäuft haben—zu den niedrigsten Preisen. Wie gewöhnlich ist es wieder der hervorragendste Basement-Verkauf der Woche.

Freitag—Rester von ganzwollenen Kleider-Stoffen—neueste Novelty-Suitings—hübsche Mischungen—iridescents—Knickerbockers—engl. Twills—Bourettes—Boucles—Plaids—Streifen—Cashmeres — Serges — Cambridge-Mischungen — Oxford-Suitings—vom Hauptflur und Basement—Waaren sind 75c, $1.00 und $1.25 die Yard—zu 33c und........ **25c**

Freitag—Leinene Männer-Kragen — eine große Partie von 500 Dutzend feinsten leinenen Kragen—die neuesten Facons—von den ersten Fabrikanten in Troy gemacht — werden in allen feinsten Läden zu 20c und 25c das Stück verkauft—kleine Unvollkommenheiten, werden nur in Partien von halb Dutzend verkauft—ein sehr feiner Kragen für........ **5c**

Freitag—Weiße Hemden für Männer—100 Dutzend sehr feine Muslin-Hemden—mit reinleinenem Busen—umgelegte Säume, verstärkte Fronts—pointed Yokes—gute Werthe für 50c........ **35c**

Freitag—Elegante $15 bis $20 Damen-Mäntel — Reefers — doppelknöpfig — in schwarzen und marineblauen Bibers und lohfarbig und grau gemischtem Covert-Tuch — Mamby-Kragen und sehr vollen Aermeln—Fabrikate dieser Saison—zu........ **$4.90**

Freitag—$10 und $12 Chinchilla Damen-Jackets, Prinz Albert Facons—sehr elegant—mit eigenem Vorstoß und sehr vollen Aermeln—zu........ **$6.58**

Freitag—Mädchen-Mäntel—Reefers—in fancy schottische Mischungen—Größe 12, 14 und 16—ursprünglich bis zu $5.00 verkauft—zu........ **98c**

Freitag—Feine $2.50 Glace-Knöpfschuhe —enge und breite Zehen—Patentleder-Tips—dehnbare Sohlen—elegante Leisten—alles neue frische Waaren und prächtig passend—950 Paar für.. **$1.39**

Freitag—Großer Leinen-Verkauf im Base-ment—150 Dutzend geknotete befranste Damast-Handtücher (wirklicher Werth 20c das Stück)—für 9c das Stück....200 Dutzend besäumte Huck-Handtücher (groß und thatsächlich 17c werth)........ **9c**

Freitag—Fabrikanten-Enden und -Rester von Tafel-Damast und Crash zum halben Preis....125 befranste reinleinene Lunch-Sets—ein Tuch 2¼ Yds. lang und 1 Dutzend Doilies dazu passend (gemacht um für $5 verkauft zu werden)—zu........ **$2.98**

Freitag—Handschuhe—der große Januar-Räumungs-Verkauf von Damen-Glace-Handschuhen — angebrochene Partien—leicht beschmutzt — besondere Schattirungen — Handschuhe, die $1.00, $1.25 und $1.50 waren—um zu räumen........ **35c**

Freitag—Warme Handschuhe und Fausthand-schuhe—schottische Woll-Handschuhe für Männer — werth 50c und 75c—25c....warme Handschuhe und Fausthandschuhe für Kinder — werth 25c und 35c........ **10c**

Freitag—Stickereien—Fabrik-Musterstreifen —ein elegantes Sortiment von Cambrics, Nainsook, Swiß und Irish Point-Kanten — 3 bis 9 Zoll breit— guter Werth zu 35c, 25c, 15c—trefft Eure Auswahl zu 8c, 4c und........ **2c**

Freitag—Muslin-Unterzeug—eine große 25c Partie von Walking Skirts für Damen und Mädchen, Ruffle und Tucks, 25c, Werth 50c—Unterröcke, 25c, Werth 50c—bestickte Beinkleider, 25c, Werth 50c—hohlgesäumt und tucked und spitzenbesetzt, 25c, Werth 50c—Corsetüberzüge, tucked und bestickt, 25c, Werth 50c—Schulschürzen für Kinder, 25c, Werth 50c—weiße 50c Kleider für Kinder—Auswahl für........ **25c**

Freitag—Extra Qualität Drill Corsets— Cluster bones—5 Haken—doppelte Seitenstangen—immer 65c—für.... **37½c**

Freitag—Domestics—Fruit of the Loom— 36-zöll. gebleichtes Muslin— zu 5c Yard—Kissen-Ueberzüge—gebleicht—volle Größe—zu 5c das Stück—Bettlaken — volle Größe—ungebleicht zu 25c das Stück—Bettlaken—volle Größe—gebleicht—zu 30c das Stück—Cambric—old glory—Yard breit—zu........ **6c**

Freitag—Waschstoffe-Flanellette, Baby Strei-fen, hellblau, rosa u. s. w.—10c Qualität—zu 4½c....Satines—50 Stück Gilbert echt schwarz—32 Zoll breit—reguläre 20c Qualität—zu 10c....Satine—feingeblümter französischer Satine—dunkler Grund—mit weißen oder farbigen Figuren—reguläre 25c Qualität—zu 10c....Ginghams—die allerbesten Amoskeag Schürzen-Ginghams—blau und braun—alle Größen Checks—reguläre 8c Qualität—zu........ **5c**

Freitag—Futterstoffe—7c für imitirtes Haar-tuch—15c Sorte....12½c leinener Aermel Scrim für 8c....15c ruffle Skirt Futter für 9c....12½c Silesias—schwarz, braun und grau—für 7½c....Rester von besten Skirt Cambrics—alle Farben........ **2½c**





THE BIG STORE

Der Benefiz-Verkauf

um armen, bedürftigen Schulkindern zu helfen, ist noch im Gange. Wir haben unsere Bargain-Tische mit den besten jemals offerirten Werthen überladen. **Extra Werthe für Freitag.**

Wunderbare Bargains.

Mäntel.

1000 Damen-Jackets, lange und kurze Kleidungsstücke, mannigfaltige Stoffe, Werth bis zu $15.00........ **$5.00**

Seal Plüsch-Doppel-Capes—mit sibirischem Marderpelz besetzt, Werth $18 **$10.00**

Eine andere Sendung von 100 Dutzend Hauskleidern und Wrappers, dunkler Grund, hübsche Muster, Ruffle auf Schulter, gr. Aermel **48c**

Neue Shirt-Waists — gebügelte Kragen und Manschetten........ **48c**

Des Großen Ladens Bargain-Tisch.

Ein überraschendes Geschäft in

Glace-Handschuhen.

Glace-Handschuhe für Damen—Rester u. Ueberbleibsel—mit leichten Fehlern........ **25c**

Großer Benefiz-Verkauf.

Ein Prozent für bedürftige Schulkinder.

Extra gute Werthe.

Kleiderstoffe.

$1.00 reinwollene Novelty-Kleiderstoffe, volle 46 Zoll breit, in den allermodischsten Checks und Mischungen, Verkaufspreis, Yard........ **29c**

25c wollene Challies, volle 30 Zoll breit, helle neue Entwürfe, Verkaufspreis, Yard...... **12½c**

Englische Flanelettes, dunkle Muster, werth 15c........ **5c**

Lonsdale gebleichtes, yardbreites Muslin für........ **4½c**

Des Großen Ladens Bargain-Tisch.

Notions.

Warehouse Point Seide, 100 Yard Spule, regulärer Preis 10c, Benefiz-Preis........ **5c**

Heftfaden, regulärer Preis 20c das Dutzend, Benefiz-Preis, Dutzend........ **10c**

Um bedürftige Schulkinder kleiden zu helfen.

Handgreifliche, fühlbare Bargains.

Große Spezial Bargains.

Corsets.

Die beliebten 6-hakigen W. B. & M. G. Corsets—silk flossed oben und unten, extrahohe Büste, doppelte Seitenstangen, weiß und drab, alle Größen, Werth $1.50, Preis..... **73c**

Miß Rice, die sachverständige Anpasserin der Corsets Ihrer Majestät, ist jetzt hier. Wir laden alle Damen ein, sie zu sehen, um sich die Vorzüge des besten Corsets der Welt erklären zu lassen. Korpulente Frauen sollten dies besonders beachten.

Des Großen Ladens Bargain-Tisch.

Strumpfwaaren.

Balbriggan gerippte Fleece gefütterte Hemden und Beinkleider für Damen...... **15c**

Einfache und gerippte reinwollene Strümpfe für Damen, zu........ **12½c**

Wohnt diesem Bargain-Verkauf bei.

Der Große Laden übernimmt die Führung und behält sie.

Freitag überlegene Werthe.

Seidenband.

Das vollständigste Seidenband-Departement in ganz Chicago. Sammetband in schwarz und farbig. Jede Breite.

Speziell für Freitag—50 Stück Nr. 12 und 16 schwarzes Atlasrücken Sammetband, Yard.. **15c**

Wirkliche Bargains morgen.

Flanellette-Unterröcke für Damen und Mädchen, breiter Saum, Werth 85c, Preis...... **21c**

Gestrickte Skirts für Damen und Mädchen, feste Farben, Werth $1, Preis........ **33c**

Schwere Winter-Skirts für Damen, von Melton-Tuch, Bias-Band, Werth $1.25, Preis.. **49c**

Gowns für Damen und Mädchen, Yoch hinten und vorne, mit Torchon-Spitzen garnirt, — Werth 85c, Preis........ **21c**

Kurze Walking-Röcke für Kinder, von extra schwerster Corded-Seide gemacht, vollständig warm gefüttert, Werth $10 — alle Schattirungen, Größen 6 Monate bis 5 Jahre, Preis........ **$3.98**

Des Großen Ladens Bargain-Tisch.

Unser Verkauf schafft die Bargains.

Große Bargains heute.

Drogen.

Hoffs Malz-Extrakt, importirt, zu........ **21c**

Reiner norwegischer Leberthran, das Pint........ **27c**

Lubins, Lautiers, Lundborgs, Colgates und Delletrezs feine dreifache Extrakte, alle Düfte, per Unze........ **25c**

Casters Oriental Paste, zu........ **12c**

Malvina Creme, zu........ **22c**

Fingermesser, Feilen, Schuhknöpfer, Handschuhknöpfer, jedes........ **10c**

Celluloid Dressing Kämme, weiß und Cornelian........ **10c**

Baileys Gummi Teint Bürsten, zu........ **28c**

Kleiderbesen, gute Qualität, zu........ **8c**

Des Großen Ladens Bargain-Tisch.

Schleier-Dept.

100 Stück 14zöll. schwarzbetupfte russische Netze, in hübschen Mustern, 25c und 35c, Freitag.. **15c**

Fächer.

Ungefähr 50 Dutzend assortirte feine Feder-Fächer, 75c und 89c Fächer, leicht beschmutzt und besondere Muster, für Freitag........ **25c**

Lächerlich niedrige Preise.

Reelle Waaren zu unnachahmlichen Preisen.

Jeder Preis ein Schnitt.

Bücher.

„Miß Lou", von E. P. Roß nur Freitag........ **12c**

„The Deemster", von Hall Caine, Verfasser von „The Manxman", nur Freitag........ **10c**

Stationery.

Französisches Shelfpapier, 30 Fuß lang, 12 Zoll breit, alle Farben, Freitag nur........ **4c**

12 emaillirte Kreide Crayons, assortirte Farben, eine Schachtel........ **3c**

Musik—Home Collection of Music, 25 Stücke, regulärer Preis 50c...... **15c**

James Bellaks neue Methode für Pianoforte, regulärer Preis $1........ **45c**

Des Großen Ladens Bargain-Tisch.

Lederwaaren.

Feine Portemonnaies für Damen mit Schnepper in Seal Alligator und Eidechsen-Haut, herabgesetzt von 50c und 75c auf........ **25c**

Chatelaine-Taschen für Damen in Seal Grain Leder, ganz mit Leder gefüttert, oxydirter Silberrahmen und Kette, reg. Preis 98c .. **48c**

Ganz speziell für Freitag.

Holt Euch ein lebendes Bild— in unserem Photo-Atelier abgenommen. Populäre Preise.

Siegel Cooper & Co.

Das einzige Geschäft dieser Art in den Vereinigten Staaten.



$4 CUSTOM HOSEN $4

Die Herbst- und Wintermoden des großen Einkaufs von Field-Benedict-Lager jetzt zum Verkauf. Es sind 500 ausgewählte Muster, werth von $3 bis $4 die Yard. Wir machen die Hosen nach Maaß zu $4 das Paar. **Nicht mehr, nicht weniger.**

Schreibt um Muster.

APOLLO CUSTOM-HOSEN-FABRIKANTEN,
SOLMS MARCUS & SON,
161 FIFTH AVE., CHICAGO.

Wir wünschen Agenturen in allen großen und kleineren Städten der Vereinigten Staaten zu errichten. 31jdidofalj

---

CARSON PIRIE SCOTT & CO.

State und Washington Str.

Bargain-Fest für Freitag

Eine leichte Lektion in Sparsamkeit—einfaches Subtrahiren von früheren Preisen für diejenigen, welche unserem Unterricht in der regulären Freitags-Zusammenkunft dieser Woche beiwohnen. Wir subtrahiren von unseren eigenen niedrigen Preisen und gelangen dadurch so bedeutend unter alle Anderen, daß dieselben keinen Anspruch auf Eure Börsen erheben können — und obgleich unsere Preise niedrig sind, so hat dennoch die Zuverlässigkeit der Waaren nicht um eines Haares-Breites abgenommen.

in dem Basement.

Kleiderstoffe-Bargains. Das Ereigniß des Jahres in unserem Basement-Betrieb—und es findet morgen statt. Wir fanden Jemand, der uns 60 Stücke reinwollene Kleider-Flanelle mit bedeutenden Opfern verkaufte—sie sind 50 Zoll breit und die Farben sind marineblau, schwarz, lohfarbig, grau und dunkelgrau—der reguläre Preis ist 50c, 65c und 75c—um sie jetzt schnell auszuverkaufen, machen wir es so, daß Ihr ein schönes wollenes Kleid für weniger als $1.50 haben könnt—Freitagspreis, die Yd **29c**

Leinen. In Verbindung mit unserem großen Januar-Verkauf offeriren wir diese speziellen Bargains für Freitag:

Leinene Bibs für Kinder, Stamped, in einfachem und Momie-Leinen, herabgesetzt von 25c— Freitag, das Stück........ **5c**

Leinen-Splashers, stamped in verschiedenen Mustern, werth 25c das Stück— Freitag........ **3 für 25c**

Doylies, 18zöll. gefranztes Leinen, regulärer Preis 10c— herabgesetzt für Freitags-Verkauf, das Stück........ **5c**

Bettdecken—eine Partie von leicht beschmutzten Mustern—einfach weiß und farbig—die ganze Partie wird sehr billig verkauft.

Blankets zu halbem Preise. Dies ist ein saisongemäßer Bargain — wir offeriren eine Anzahl Muster in allen Qualitäten von weißwollenen Blankets, von den billigsten bis zu den kostbarsten — Muster von Geschäftsreisenden, durch Hantiren leicht beschmutzt — wir erhielten sie zum halben regulären Werthe und verkaufen die ganze Partie Freitag zu........ **Halbem Preise**

Männer-Socken. Letzte Woche kam ein Mann herein und fragte nach „Frauen-Socken", deshalb erklären wir hier, diese Socken sind für Männer—eine große Partie feine, schwere wollene Socken, keine unter 25c werth, Freitags Auswahl, das Paar........ **15c**

Strümpfe. Das ist was wir ihm verkauften—und er erhielt einen Bargain—aber keinen Bargain so groß wie diese—die Muster eines Reisenden für Damen und Kinder—alle Größen und werth bis zu 35c das Paar—Freitag Auswahl, das Paar.. **15c**

Ungebleichter Muslin. Volle Yard breit und ganze 300 Stücke der feinsten Qualität, die für 6c verkauft wird—Freitag, per Yard........ **4c**

Kissen-Muslin. Gebleicht, feine Qualität, die Sorte, die überall für 10c verkauft und es auch werth ist—Freitag, per Yard........ **6½c**

Fertige Betttücher. Eine große Herabsetzung nur für Freitag — eines der besten Beispiele im Anschauungs-Unterricht in C., P., S. & Co.'s Förderung der Sparsamkeit — Größe 90x90 und werth 75c — herabgesetzt für Freitag, das Stück........ **55c**

Kissen-Bezüge. Noch eine „Nur Freitag"-Offerte — C., P., S. & Co.'s eigenes Fabrikat, No. 60, Größe 42x36 — haben Sie je so 'was gesehen? Unser Freitags-Preis ist nur, das Stück........ **4½c**

Rester in Vorhängen. Vorhänge-Muslins und Vorhänge-Nets —3000 kurze Längen für Sash-Vorhänge oder sonstige Verzierungen, ein sehr brauchbarer Bargain—jedes Stück Freitag........ **Halber Preis**

Silkaline. Volle 36 Zoll breit—eine Qualität die sich für Bett-Ueberzüge eignet und gut genug ist für einen König—es wird gewöhnlich für 12½c und 15c die Yard verkauft — aber Freitag können Sie es haben für, die Yard........ **7½c**

Seidene Draperie-Fransen. Ein wenig hübsche Sachen — zieren das ganze Haus und gewähren mehr Zufriedenheit im Verhältniß zu den Kosten als irgend etwas anderes, herabgesetzt von 25c........ **8c**

Baumwollene Draperie-Fransen. Feine Waaren, in Farben und zweifarbigen Schattirungen—alles frisch, rein, neu und hübsch und werth 10c Yard—Freitag........ **3c**

Taschentücher. 300 Dutzend—das ist eine ziemliche Partie—breite Säume, feine farbige Ränder—ein ganz besonderer Bargain für Freitag zu, das Stück........ **3c**

Ebenfalls eine gemischte aber elegante Partie von Taschentüchern, eine große Varietät in Werthen umfassend, werth bis zu 12½c—Freitag das Stück........ **5c**

Basement.

Schuhe.

Freitag und Samstag offeriren wir diese außergewöhnlichen Werthe. Unsere Basement-Schuh-Sektion ist der einzige Ort, wo wir Männer-Schuhe verkaufen, und das Hauptquartier für Bargains in Schuhen und Gummi-Fußbekleidung aller Arten.

Feine Kalbleder-Schuhe für Männer. Echte handgenähte Welts — wurden fabrizirt um zu $5 das Paar verkauft zu werden, meist kleine Nummern, aber wir offeriren die Auswahl am Freitag, das Paar........ **$1.79**

Korksohlen-Schuhe für Männer. Ein guter wasser- und schneedichter Artikel, werth $2.00—Freitag... **$1.49**

Knöpf-Stiefeletten für Damen. Common Sense Fagons, und ein guter, regulärer $2.50-Werth, gehen am Freitag das Paar zu........ **$1.29**

Damen-Gummischuhe feinster Qualität, das Paar........ **23c** | Gamaschen für Damen, ein Bargain, das Paar zu........ **19c**

Schiffskarten!

$10 nach Europa! Passagiere über Hamburg, Bremen, Antwerpen und Rotterdam werden mit unserer Bedienung stets zufrieden sein.

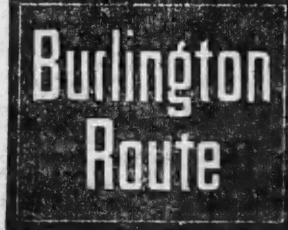
Tickets von Europa, giltig für 12 Monate, jetzt zu den billigsten Winter-Raten.

Geld- u. Packetsendungen —durch— **Kaiserlich deutsche Reichspost.**

Sparbank: Einlagen werden von 10 Dollars an verzinst.

KEMPF & LOWITZ,
General-Agentur.
155 WASHINGTON STREET.

—Daselbst—
Deutsches Konsular- u. Rechtsbureau zur Erledigung von **Erbschafts- und Vollmachtssachen.**



BESTE LINIE
NACH
KANSAS CITY
Zwei Züge Täglich

Leset die Sonntagsbeilage der **Abendpost.**

$8 Nur $5.00 Anzahlung, jetzt Zwischendeck New York nach **Southampton und London.** Extra billig von Chicago bis Bremen, Hamburg, Antwerpen, Rotterdam, Havre, Paris 2c.

Kaiserlich deutsche Reichspost, Expedition dreimal wöchentlich; Geldsendungen per Money Order, Wechsel oder per Telegraph.

An- und Verkauf ausländischer Münzen und Werthpapiere.

Einziehung von Erbschaften und Forderungen Spezialität.

Vollmachten mit konsularischen Beglaubigungen nach allen Theilen Deutschlands, Oesterreich-Ungarns, Schweiz, Luxemburg u. s. w. prompt besorgt; Verkehr in deutscher, englischer, französischer, italienischer, skandinavischer, polnischer und slavischer Sprache.

General-Agentur der **Hansa Line.**

REAL ESTATE und LOANS.
Erster Klasse Hypotheken zum Verkauf stets an Hand.
Bitte vorzusprechen bei:
ANTON BOENERT
Generalagent, bw
84 La Salle Str.

Gegründet 1847.

C. B. RICHARD & CO.,
62 CLARK STR. (Sherman House),
General-Passage-Agenten.

Schiffsbillette von und nach Europa, in Kajüte und Zwischendeck, **zu billigsten Preisen.**

Wechsel- und Post-Auszahlungen.
Kollektionen von Erbschaften.
Oeffentliches Notariat und Rechtsbureau.
☞ Offen Sonntags von 10 bis 12 Uhr.

Wollen Sie gut und billig bauen, oder eine Geldanleihe? Am besten besorgt Ihnen Beides
M. SPITZER, Architekt,
Zimmer 820, 237 5. Ave. 17azbb3m

Finanzielles.

Peabody, Houghteling & Co. 164 Dearborn Str.
Ausschließlich **Grundeigenthums-Anleihen** und Kapitals-Anlagen.
Günstige Bedingungen für Borgende. 9abdf,6m
Feinste Hypotheken für Anlage Suchende.

E. G. Pauling,
149 La Salle Str., Zimmer 15 und 17.
Geld zu verleihen auf Grundeigenthum. Erste Hypotheken zu verkaufen. 4aplj

Schutzverein der Hausbesitzer
gegen schlecht zahlende Miether,
371 Larrabee Str.
Branch Offices: E. G. Schulenburg, 3108 Wentworth Ave. Terwilliger, 794 Milwaukee Ave. M. Weiss, 614 Racine Ave. A. F. Stolte, 3554 S. Halsted Str.

Bett-Federn.
Chas. Emmerich & Co.,
175—181 S. CANAL STR., Ecke Jackson Str.
Beim Einkauf von Federn außerhalb unseres Hauses bitten wir auf die Marke C. E. & Co. zu achten, welche die von uns kommenden Säckchen tragen. bbjbw

Wenn Sie Geld sparen wollen, kaufen Sie Ihre
Möbeln, Teppiche, Oefen
und Haus-Ausstattungswaaren von
Strauss & Smith, 279 und 281 W. Madison Str.
Deutsche Firma. 18aplj
$5 baar und $5 monatlich auf $50 werth Möbeln.

MAX EBERHARDT, Friedensrichter,
142 West Madison Str., gegenüber Union Str.
Wohnung: 436 Ashland Boulevard. 18jalj

Finanzielles.

Bank-Geschäft
— von —
Wasmansdorff & Heinemann,
145—147 Ost Randolph Str.
☞ Zinsen bezahlt auf Spar-Einlagen.
GELD zu verleihen auf Grundeigenthum.
Mortgages auf Grundeigenthum stets zu verkaufen.
Vollmachten ausgestellt. — Erbschaften eingezogen.
Passagescheine von und nach Europa 2c.
Sonntags offen von 10—12 Uhr Vormittags. bw

ROHDE, STAAB & FLEISCHER
79 Dearborn Str., Unity Gebäude,
Zimmer 331—336.
Geld zu verleihen auf Chicago Grundeigenthum in beliebigen Summen.
Erste Hypotheken zum Verkauf stets an Hand. 18sp,bbsa,6m

ADOLPH LOEB,
152 LA SALLE STR.,
verleiht
Geld auf Grundeigenthum.
Sicherheiten zu verkaufen. 1alj

LOEB & GATZERT,
125 La Salle Str.
Erste Hypotheken in kleinen und großen Beträgen stets an Hand. 27jalj
Geld zu verleihen auf Grundeigenthum.

GELD
zu verleihen in beliebigen Summen von $500 aufwärts auf erste Hypotheken auf Chicago Grundeigenthum.
Papiere zur sicheren Kapital-Anlage immer vorräthig.
E. S. DREYER & CO., 1bslj
Nord-Ost-Ecke Dearborn und Washington Str.